Der Jesuit in der Apokalypsis:

oder

die Plage

der ausserordentlichen

Gattung von Heuschrecken

in der

Offenbarung Johannis IX. Kapitel.

Verlegt auf Kosten der Gesellschaft.

1773.

1. Und der fünfte Engel posaunte: und ich sah,
daß ein Stern vom Himmel gefallen war auf die
Erde, und ihm ward gegeben der Schlüssel zum
Brunnen des Abgrunds.
2. Und er thäte den Brunnen des Abgrunds auf,
und der Rauch von dem Brunnen stieg herauf,
gleichwie ein Rauch eines großen Ofens, und es
ward die Sonne und die Luft von dem Rauch des
Brunnens verfinstert.
3. Und aus dem Rauch des Brunnens kamen
Heuschrecken auf die Erde, und ihnen ward Macht
gegeben, wie die Scorpionen Macht haben auf Erde.
4. Und es ward zu ihnen gesagt, daß sie nicht be-
schädigten das Gras auf Erden, noch ein Grünes, noch
einen Baum, sondern allein die Menschen, die nicht
haben das Zeichen Gottes an ihren Stirnen.
5. Und es ward ihnen befohlen, daß sie nicht tödte-
ten, sondern fünf Monathe quäleten und peinigten.
Und ihre Pein war, wie die Pein eines Scorpions,
wenn er einen Menschen sticht.
6. Und zu denselben Tagen werden die Menschen
den Tod suchen und nicht finden: sie werden begeh-
ren zu sterben, und der Tod wird von ihnen fliehen.
7. Und die Heuschrecken waren gleich den Rossen,
die zum Streit bereit sind, und auf ihren Häuptern
wie Kronen dem Golde gleich, und ihr Angesicht der
Menschen Angesicht.
8. Und hätten Haar wie Weiberhaare, und ihre
Zähne waren wie die Zähne der Löwen.
9. Und hätten Panzer wie eiserne Panzer, und das
Rasseln ihrer Flügel, wie das Rasseln an den Wägen,
so von viel Rossen gezogen in den Krieg laufen.
10. Und hätten Schwänze gleich den Scorpio-
nen, und es waren Stacheln an ihren Schwänzen.
Und ihre Macht war, die Menschen zu beschädigen
fünf Monath.
11. Und hätten über sich einen König, einen En-
gel aus dem Abgrund, dessen Name heißt auf heb-
räisch Abbaddon, auf griechisch Apollyon, und im
Latein heißt er der Verderber.
12. Ein Wehe ist dahin . . . . Apokal. IX. K.

Kein prophetisches Buch in der heiligen Schrift hat dem Verstand der Ausleger so vieles zu schaffen gegeben, als die geheime Offenbarung Johannis: in keinem sind ihre Meinungen so getheilet, ihre Augen so kurzsichtig, und ihre Systeme so wenig zusammenhangend. Einige glaubten den Antichrist in den heidnischen Kaisern des alten Roms, andere in dem Pabste, wiederum andere in dem Mahomed, und in den ottomannischen Sultans erhaschet zu haben: ein jeder rief, ἐυρηκα, ἐυρηκα . . . . da kam eine Stelle, die das schöne, mühsame Gebäude auf einmal über einen Haufen riß.

Es ist kein Zweifel, daß aus dem prophetischen Gesichte des Jüngers zu Pathmos schon manches Stück erfüllet worden, und einige Vorbothen jenes Tages des Schreckens würklich vorüber sind. Die Ursache, warum wir die Gegenwart derselben nicht jederzeit genau bemerket haben, mag zweyerley seyn, erstens,

weil wir in unsern Untersuchungen gemeiniglich in die Ferne, und über dasjenige, was uns vor den Augen lieget, hinaus zu sehen pflegen, zweytens, weil wir manche Begebenheit nicht mit freyem Auge, sondern durch gefärbte Gläser, die uns entweder eine fremde Bosheit, oder unser eigenes Vorurtheil vorhält, folglich in einem ganz falschen Lichte beobachten. Ich hoffe mich nicht zu irren, wenn ich glaube, daß wir bereits den Schall der fünften Posaune überhöret haben, und das angedrohte Wehe der Heuschrecken größtentheils vorüber sey. Die wunderliche Gestalt dieser Plagthiere, wie sie Johannes beschreibet, mit dem Angesichte der Menschen, mit Haaren der Weiber, mit Zähnen der Löwen, und stachlichten Schwänzen der Scorpionen, läßet uns nicht zweifeln, daß der Prophet von keinen wirklichen Heuschrecken, sondern unter diesem Bilde von Menschen redet, die, wie er selbst sagt, nicht das Gras der Erde, sondern die Menschen zu beschädigen gesandt seyn werden.

Wer immer die Einrichtung des berühmtesten Ordens in der christlichen Kirche, welchem heut

heut zu Tage von allen Seiten widersprochen wird, sein Wachsthum, und seinen Sturz, die Sitten und die Lehre der Glieder desselben genau beobachtet, wird darinnen das wahre Ebenbild dieser Ungezieser erblicken, und die Bedeutung derselben nirgend anderstwo suchen.

Die Plage der Heuschrecken, soll vermög der Offenbarung fünf Monathe dauren, das ist, beyläufig hundert und funfzig Jahre, weil es nach der gewöhnlichen Redensart der göttlichen Bücher keine Monathe von Tagen, sondern von Jahren sind: und eben diese Zeit ist haarklein die Zeit des Daseyns der Gesellschaft, seit ihrem bekannten Lieblingssystem des Molina, bis zu ihrer jetzt erfolgten Erniedrigung.

5. V.

Daniel IX. 25.

Gott kündigte diese Plage schon bey der Stiftung der Gesellschaft, das ist, acht und vierzig Jahre vorher, ehe Molina sein neues Evangelium und die Casuisten ihre neue Moral ausgehecket haben, durch ein wunderbares Vorzeichen an. Als Paul III. durch das schmeichelnde Votum omnimodae obedientiae erga apostolicam sedem geblendet den 27.

Herbstmonath 1540. seine erste Bestättigungsbulle für das Institut der Jesuiten herausgegeben: so erhob sich nach dem Zeugniße des Surius wenige Monate darauf eine so ungeheure Menge außerordentlicher Heuschrecken, daß sie zuweilen eine ganze Meilen lange Wolke gestalteten, und das Licht der Sonne verfinsterten. Sie waren anfänglich klein, wuchsen aber nach und nach in die Länge und Dicke eines Zolls. Diese Insekten verzehrten alles, was auf der Erde war, bis auf die Wurzel: sie flogen auf die Bäume und höchsten Häuser, von welchen sie sich auf das Getreid, und auf alles, was zur menschlichen Nahrung dienet, mit Ungestüm herabstürzten. Sie verlohren sich erst zu Ende des Herbsts, und hinterließen eine erstaunliche Menge schwarzer Eyer, aus welchen im folgenden Jahre eine scheußliche Anzahl Würmer hervorkam, die den Schweinen zur Nahrung dienten.

Diese Vorbedeutung wurde durch die Folge der Zeit bestättiget. Im Jahre 1588. erschien das Buch des Jesuiten Molina von der **Uebereinstimmung der Gnade und des freyen**

freyen Willens des Menschen. Dieser neue Lehrer, welcher sich rühmte, daß er in das Geheimniß der Gnadenwahl tiefer als Augustin und Hieronymus eingedrungen, dieses große Kirchenlicht, luminare magnum, wie ihn
die Jesuiten nannten, war der Stern, der auf 1. V.
die Erde herabfiel, und den Bronnen des Abgrunds eröffnete. Die sceptischen Moralisten, die Apologisten der Laster, die Schmeichler der Sinnlichkeit, die Erfinder des Probabilismus,
Lehrer des Königsmords, waren der Schwarm 2. 3. V.
der Heuschrecken, der aus dem feurigen Dampfe des offenen Abgrunds emporstieg, um die christliche Welt zu peinigen. Das Gift dieser barokischen Schulfüchse ist beißend und durch-
dringend, wie das Gift der Scorpionen: es 3.|V.
dringt bis an das Innerste der Herzen, und verderbt alle Säfte, die gut sind. Wäre ihnen
die Gewalt zu tödten nicht von oben herab be- 5. V.
nommen, so würde Staat und Kirche längst unter den Ruinen begraben seyn. Ihre Absicht war nicht geringer, als über die ganze Christenheit eine allgemeine Finsterniß zu verbreiten, die kläresten Grundsätze durch Spitzfindigkeiten zweifelhaft zu machen, die geistliche und weltli-

che Regierung gegen einander zu bewaffnen, beyde zu stürzen, und auf diesen Schutt ihre Eigenmacht fest zu stellen. Allein demjenigen, der die Rathschläge der Sünder zerstäubt, hat es anderst gefallen: Er wollte nicht, daß dieses Ungeziefer seine Kirche zerstören, sondern nur die ungerathenen Glieder derselben durch seine giftigen Bisse peinigen sollte. Es wurden also auch nur diejenigen davon beschädiget,
4. V. welche das Zeichen der Auserwählung, das ist, das Gepräg eines lebendigen Glaubens an Christum und seine allmächtige Gnade, nicht auf der Stirne trugen, welche von eitelm Dunse menschlicher Weisheit aufgeblasen, alles Gute in sich selbst und nicht in Gott suchten, die Lehre der Kirche und die Ueberlieferung der Väter verachteten, die alten Christen für finstere Enthusiasten ansahen, Gott und Belial mit einander vereinigen, ohne Sünde sündigen, und durch die weite Pforte in den Himmel eingehen wollten. Von diesen Leuten schrieb Paulus:
2. Tim. Es wird eine Zeit kommen, daß sie die
4. K. gesunde Lehre nicht werden leiden wollen, sondern nach ihren eigenen Lüsten werden

sie

sie ihnen selbst Lehrer aufwerfen, die ihnen die Ohren kützeln. Freylich werden auch die Frommen dadurch Verfolgung und Ungemach leiden: allein das Gift wird sie nicht angreifen; Die Verfolgung wird ihre Tugend prüfen, und ihre Standhaftigkeit wird gekrönet werden.

Molina, das Haupt der neuen Propheten, behauptet in seinem oben angeführten Buche, daß Gott die Menschen zur ewigen Glückselig- keit nicht anderst als in Rücksicht und Betrach- tung ihrer Verdienste vorherbestimme,* daß die Gnade, durch welche sie diese Verdienste ha- ben, nicht durch sich selbst, wie der heilige Au- gustin wider die Pelagianer lehrte, sondern durch die Uebereinstimmung des Willens wirk- sam sey, daß sie in solchen Umständen gegeben werde, in welchen Gott vermittels einer ge- wissen Scientiæ mediæ diese Wirksamkeit vorher sieht, und daß endlich diese Gnade Nie- manden versaget sey. Diese neue, und in der Kirche Gottes noch nie erschollene Lehre, welche die göttliche Gnade zu einer Dienstmagd des

 freyen

* Non ex operibus, sed ex vocante, sagt Pau- lus in seiner Epist. an die Römer 9, 11. 12.

freyen Willens macht, und die Ehre Gottes bey dem Siege über einem Sünder vermindert, schien dem Heinrich Henriquez, einem portugiesischen Jesuiten selbst welcher damals lebte, so abscheulich, daß er in seiner zweyten Censur über dieses Werk im Jahre 1597. sich also ausdrückte: **dieses Buch bereitet den Weg des Antichrists durch die Bemühung, mit welcher es die natürlichen Kräften des freyen Willens über die Verdienste Jesu Christi, über den Beystand der göttlichen Gnade, und über die Auserwählung erhebet... Wenn eine solche Lehre von schlauen und mächtigen Leuten, das ist, von Gliedern eines geistlichen Ordens wird unterstützet werden, so wird sie die ganze Kirche in Gefahr setzen, und den Verlust eines großen Theiles der Katholiken verursachen.** Der Kardinal Baronius schrieb in seinem Briefe vom funfzehnten März 1603. an den Peter von Villars Erzbischof zu Vienne: **Ich habe die Schriften des Molina ohne Unwillen nicht durchlesen können: denn man kann sagen, daß er keinen andern Endzweck hat, als den heiligen Augu-**

Augustin zu verdammen, ihm seine Nachläßigkeit vorzuwerfen, und zu erkennen zu geben, daß er in diesen Streitfragen ein weit höheres Licht, als dieser heilige Bischof, besitze, den er fast niemals mit dem Namen eines Heiligen beehret. Kann man seine Eitelkeit ohne Ungeduld ansehen? Aber er windet sich wie eine Schlange und sucht sich aus allen Schlingen zu ziehen, also, daß es leichter ist, ihn einer Verwegenheit als einer Ketzerey zu überführen. Ich habe dennoch in seinem Buche mehr als funfzig Sätze, und Redensarten gefunden die sich den Irrthümern der Pelagianer und Semipelagianer wenigstens nähern, welches ein jeder Mensch, der es ohne Vorurtheil lieset, wird eingestehen müssen. Ich habe die ehrwürdigen Herren Jesuiten darüber gewarnet, daß sie dieses Werk ohne ihre Ehre zu verletzen nicht vertheidigen können. Gott weiß es, daß ich sie wie meine Väter verehre.

Der Kardinal Erzbischof zu Toledo war der erste, der das molinistische Gnadensystem

ver-

verdammte, auf welche Censur mehr als zwanzig andere von verschiedenen Universitäten und Bischöfen in Spanien folgten. Pabst Clemens VIII. verboth, weder für, noch wider das Buch des Molina zu reden oder zu schreiben, und stellte zu Untersuchung desselben eine eigene Congregation de auxiliis auf. Niemals hat man nach den Concilien verehrungswürdigere Versammlungen gesehen, sowohl in Ruckſicht der ernstlichen Untersuchung, die man darinn über die Materie der Gnade anstellte, als der Art, mit welcher man diese Untersuchungen vornahm. Die Lehre der heiligen Väter, und besonders des heiligen Augustins wurden zur Regel und Richtschnur genommen: und die Frage kam nur darauf an, ob Molina sich von dieser Lehre entfernte. Der Donnerkeil war schon bereit, auf den neuen Irrlehrer loszubrechen, als Clemens unverhofterweise starb. Jakob Fuligati ein Jesuit, erzählet in dem Leben des bekannten Jesuiten Bellarmins, daß als der Kardinal Franz Maria del Monte dem Bellarmin sagte, daß der Papst die Lehre des Molina verdammen werde, dieser geantwortet

habe:

habe: Ich weiß es, daß er es will: ich gestehe es, daß er es kann, aber er wird es nicht thun; und wenn er seinen Entschluß ausführen will, so wird er noch ehe sterben. Velle ſcio; fateor poſſe; ſed non faciet; et ſi tentat exequi, prius diem obibit. Der Jesuit Cellot, der diese Begebenheit gleichfalls in dem achten Buche seiner Hierarchie erzählet, rühmt diese Vorhersagung des Bellarmins als eine wahre und von dem heiligen Geiste herrührende Prophezeyung an: und er hat große Sorge, zu beweisen, daß sie wirklich im Jahre 1605. erfüllet worden, als der Papst Clemens eben gesinnet war, seine Censur wider das Buch des Molina ergehen zu lassen, welches er für ein augenscheinliches Wunderwerk ausgiebt. So viel ist gewiß, daß dieser frühzeitige Tod Clemens des VIII. eine unwiderlegliche Probe ist, daß Bellarmin eine Gabe der Prophezeyung hatte; aber von welcher Gattung war diese Gabe?

Paulus V. setzte die Congregationen seines Vorfahrers fort, und man hofte, daß er das Werk vollenden, und die Kirche in den Stand wieder herstellen würde, in welchem sie vor dem

Molina

Molina gewesen. Allein da die Entscheidung schon aufgesetzet war, wandten die Jesuiten den Streich durch ihre Staatsklugheit ab. Sie hielten die Parthey des Papstes, der damals mit Venedig zerfallen war, und ließen sich den vermeinten Vorrechten des apostolischen Stuhles zu Liebe, aus dem venetianischen Gebiete vertreiben. Eine Höflichkeit erfordert die andere, und weil die Jesuiten ihr Vaterland einem auswärtigen Fürsten aufgeopfert, so mußte auch der Papst aus Erkenntlichkeit, die Ruhe der Kirche dem Privatgeiste der Jesuiten aufopfern. Die Congregationen wurden geschlossen, und das System des Molina geduldet.

Allein die Jesuiten, weit entfernet sich zu begnügen, daß ihrer Meinung eine Art von sicherem Geleite gestattet war, trachteten vielmehr dahin, selbe herrschend zu machen, und der alten Lehre der Kirche den Schandfleck der Ketzerey anzuhängen. Dieses unerhört verwegene Projekt auszuführen, war ihnen das Buch des Jansenius eine erwünschte Gelegenheit, welches nach dem Tode dieses Bischofes im

Manu-

Manuscript gefunden wurde, und im Jahre 1640. unter den Namen: Augustinus herauskam. Der Endzweck dieses großen Werkes war, den heiligen Augustin wider die Feinde der siegenden, und durch sich selbst wirksamen Gnade zu vertheidigen. Der Lärme gieng zu Löwen in Flandern an, und verbreitete sich bis nach Frankreich. Die Jesuiten, oder vielmehr der von den Jesuiten berückte Theologal Habert, klagte das Buch des Jansenius auf öffentlicher Kanzel wegen vierzig Ketzereyen an. Aber die erste Apologie, die für den Jansenius heraus kam, lehrte ihn ein wenig seinen Eifer mäßigen: er verminderte die Zahl der Ketzereyen auf zwölfe, deren er noch in seiner Antwort auf die Schutzschrift den Jansenius beschuldigte. Bald darauf erschien eine zweyte Apologie, durch welche wiederum sieben Ketzereyen verschwanden, also daß aus vierzig Irrthümern fünf und dreyßig wegfielen, und die Jünger des heiligen Augustins sich nur noch über fünf Sätze zu rechtfertigen hatten. Diese sind die bekannten fünf Propositionen, welche dem Papste Innocenz

X. vorgelegt, und von demselben verdammet worden. Es war den Vertheidigern des Jansenius leicht, zu beweisen, daß diese fünf Sätze, welche sich dem Calvinismus nähern, keineswegs in dem Buche des Jansenius, sondern bloß in der verkezernden Idee der Jesuiten existirten, indem Jansenius mit ausdrücklichen Worten saget, daß wenn die Gnade noch so stark und kräftig ist, der Wille dennoch das Gute unterlassen und das Böse wählen könne. Calvin,* sagt er, lehret, daß die Gnade den Menschen also bewege, daß es ihm nicht mehr frey stehet, Widerstand zu thun: bey dem heiligen Augustin aber beweget der Herr den Willen also, daß obwohl die Bekehrung, und Mitwirkung unfehlbar erfolget, selbiger dennoch der Bewegung widerstehen, oder gehorchen, und wie das Concilium zu Trient redet, mit der Gnade übereinstimmen, oder solcher die Uebereinstimmung abschlagen könne. . . . . Man urtheile, ob Jansenius die Freyheit des menschlichen Willens läugne!

* 3. Band 8. B. 20. 21. Kap.

Allein

Allein den Jesuiten war es darum zu thun, daß sie die Fahne der Aufruhr auf den Thürmen der Kirche aufstecken, und alle diejenigen, welche sich nicht freywillig zu ihren Füßen neigten, durch das schreckliche Donnerwort: Jansenist: zu Boden schmeißen möchten. Sie setzten daher alle Springfedern ihrer Politik, Caballen, Verläumdungen, Scheinheiligkeit, verstellten Eifer für die Arche des Herrn, Schmeicheleyen, Drohungen, und die ausgesuchtesten Intriguen in Bewegung, um bey dem römischen Stuhle den orakelmäßigen Ausspruch zu bewürken, daß Jansenius von der Gnade würklich ketzerisch gedacht habe: eben als wenn Innocenz X. in das Herz der Menschen beßer als der Mufti der Türken, oder der Lama der Indianer einsehen könnte. War es dem Herzoge von Mirandola erlaubet, den Origenes von dem Verdacht der Ketzereyen, die ihm ganze Concilien zur Last gelegt hatten, zu befreyen, und dem Kardinal Bellarmin, das Andenken des Papstes Honorius von den Irrthümern der Monotheliten wider das Verdammungsurtheil

der allgemeinen Kirchenversammlung zu Constantinopel zu reinigen; warum sollte es Arnaulden ein Laster seyn, die Asche des frommen Bischofes zu Ypres von der Schmach des Calvinismus zu retten? Dieser große Theolog nahm sich der Ehre des Jansenius mit Lebhaftigkeit an: allein er empörte auch dadurch die ganze Wuth und Rache der Jesuiten, die ihn ohnehin wegen seines Werks de frequenti communione mit schielen Augen ansahen, welches in Rom trotz aller ihrer Cabalen, die Ap-
7.8.9.V. probation erhalten hatte. Sie stampften, wie die Pferde, die zum Streit bereit sind, brüllten wie Löwen, und rauschten mit den Flügeln, wie das Rauschen der Wägen, die von vielen Rossen in den Krieg laufen. Arnauld war ein Ketzer, ein Bösewicht, ein Unwiedergebohrner, der die Menschwerdung Christi, die Gegenwart desselben in dem Altarssakrament, und den freyen Willen des Menschen läugnete. Wer sich immer widersetzte, das Formular zu unterschreiben, und die fünf Sätze in sensu à Jansenio intento zu verdammen, wurde auf das

liebreiche Betreiben der Jesuiten seiner Aemter entsetzt, oder aus dem Reiche vertrieben, oder in die Bastille gefangen gesetzt. Die Nonnen zu Portroyal, welche an dem Jansenius das Unrecht nicht begehen wollten, ihn für einen Feind der wahren Kirche zu halten, und deren größtes Laster darinn bestund, daß eine Schwester des Arnaulds ihre Abtißinn war, wurden von den Jesuiten als eine Rotte von Ketzerinnen, Schwärmerinnen, und Deistinnen verschrien: und diese rachgierigen Jünger Jesu ruheten nicht, bis dieses Kloster, welches wie Madame Sevigne sagt, eine Thebaide, und ein Sitz der ächten Frömmigkeit war, vom Grund aus zerstöret wurde. Welch ein ärgerliches Getümmel fiengen sie nicht bey Gelegenheit der zweyten Ausgabe der sittlichen Betrachtungen des P. Quesnels an? Mit welchen Cabalen verhinderten sie die Anhörung dieses Mannes bey dem römischen Stuhl? Und durch welche Ränke logen sie die Constitution Unigenitus heraus? Wie wurde Quesnel durch ihren Verfolgungsgeist herumgetrieben, und die

ehrlichsten Männer, selbst Erzbischöfe und Bischöfe der schimerischen Bedeutung der gratiæ versatilis zu Liebe gequälet?

Die Jesuiten besitzen die Tugend, daß sie allen ihren Absichten die Schminke der Frömmigkeit geben, und die Ketten, die sie den Menschen anlegen wollen, mit den wohlriechendsten Blumen bestreuen. Nur aus Liebe des Seelenheils schlichen sie sich in die Beichtstühle der Großen,* und von da aus in ihre Kabineter. Bloß aus Neigung zu der zarten Jugend nahmen sie den übrigen Religiosen die Schulen, und besonders in Deutschland die Klöster ** hinweg. Nur um die Indianer auf

* Zu Inspruck wollten die Jesuiten einst den Erzherzog Leopold bereden, daß er allen seinen Hofleuten befehlen sollte, keinem andern Priester, als einem Jesuiten ihre Sünden zu beichten. Dieses Bußmonopolium ist aber nicht zu Stande gekommen. *Sanctii galindi anatomia Societatis.*

** Die vortheilhafteste Art, das Ansehen der Societät zu versichern, war die Unvorsichtigkeit, mit welcher man den Jesuiten die Bildung der werdenden Bürger anvertrauet hat. Ihre Lehrart ist künstlich dumm, und gleichet der Staatsmaxime des Mahomets, daß das Volk hübsch unwissend seyn müsse.

auf dem Wege des Heils, und der allein seligmachenden Religion zu erhalten, nahmen sie ihnen die Mittel zum Bösen, und erkauften das halbe mitternächtige Amerika.* Nur aus christlicher Liebe und Nachsicht, erlaubten sie den Chinesern, nebst Christo den Confucius anzubethen, und giengen in den Kleidern der Bonzen selbst zu den Opfern.** Der Pöbel (ich verstehe den kleinen und großen) siehet an den Jesuiten nur das Gesicht der Menschen, und 7. 8. B.
die gefärbten wohlriechenden Haare der Weiber; aber den verschlingenden Rachen des Löwen, und die güldene Krone auf ihren Häuptern siehet er nicht. Er hält sie für die einzige Stütze der Kirche, und küßt ihnen demüthig die Hand, mit der sie ihn verwunden. Der heiligmäßige Bischof Lanuza führet die merkwürdigen Worte eines Obern der Jesuiten an: „Unsre Patres, „sagte dieser, haben die Visitation des Bi„schofes, den der König in Spanien geschickt „hat, verhindert. Die Gesellschaft wird ei-

* S. Palafox Briefe an Pabst Innocenz X.

** ibidem.

„ nes Tags den Versuch wagen, über die
„ Kirche selbst die Oberhand zu bekommen,
„ und sie wird ihre Kräften aufbieten, dieses
„ ins Werk zu stellen.

Sie hat es wirklich versuchet, und ist darinnen weit gekommen: allein es giebt keine Weisheit, keine Klugheit, keinen Rathschlag wider den Herrn.

Es ist der Ausspruch Jesu Christi, daß man den Baum nicht nach seinen Blättern, sondern nach seinen Früchten, und den Propheten nicht nach dem Glanz seiner Worte, sondern nach dem Kern derselben, und nach seinen Werken beurtheilen soll. Die Andacht in dem äußerlichen Gottesdienst, die fromme demüthige Miene, ein hängender Kopf sind noch keine Beweise einer göttlichen Sendung. Denn
2 Tim. 3 K. es werden Menschen seyn, die sich selber lieben, geizig, stolz, hochmüthig, Lästerer, den Aeltern (Vorgesetzten) ungehorsam, undankbar, Missethäter, Böswichte, unbarmherzig, unfriedlich, Schänder, unkeusch, unsanft, ungütig, Verräther, Frevler, aufgeblasen, die mehr

die

die Wollust dann Gott lieben: Und haben wohl einen Schein eines geistlichen frommen Lebens, aber seine Kraft verläugnen sie. . . Gleichwie Jammes und Mambres dem Moses widerstanden, also widerstehen auch diese der Wahrheit. Es sind Menschen von verkehrtem Verstande, eines verworfenen und falschen Glaubens. . . Es ist ein Grundsatz der falschen Politik des Machiavels, (dessen Lehre niemand besser als der General der Jesuiten verstehet) daß ein Despot seine bösen Absichten nicht leichter erreichet, als wenn er ihnen die falsche Folie der Religion unterleget, damit das Volk das, was Bosheit ist, für Vollkommenheit halte. Der tugendhafteste Jesuit (denn ich will nicht läugnen, daß es auch in der Gesellschaft hin und wieder zerstreute Tugendhafte gebe: gab es doch solche auch in Sodoma) wird oft ohne sein Wissen das Instrument der gottlosesten Handlungen, und da er glaubt, die unschuldigste ja beste Sache zu verrichten, thut er das schwärzeste Laster, weil ihm die geheimen Absichten, die sein Sultan im

Herzen verborgen hält, unbekannt sind. Doch wer will in diese **Tiefen des Satans**, wie sie Paulus nennet, eindringen? Um sich von dem Geist, der die Jesuiten regieret, zu überzeugen, darf man nur ihre öffentlichen Schriften durchlesen, welche mit Gutheißung der Obern ihrer Gesellschaft an das Licht getretten, und manchesmal von denselben wider die Censur des infalliblen Papstes vertheidiget worden. Nosces ex ungue Leonem.

Es ist beynahe kein Grundsatz unsers Glaubens, keine christliche Tugend, kein Geboth Gottes und der Kirche, welches die Jesuiten nicht durch ihre Moral-Theologie zu erschüttern und locker zu machen gesucht haben. Es ist kein Laster so abscheulich und teuflisch, das nicht in ihren Casuisten ihre Fürsprecher gefunden. Der Kunstgrif, alles zweifelhaft zu machen, und die Authorität eines einzigen Jesuiten zur Heiligung einer Handlung zu erfordern, ist neu, und die Erfindung davon den Jesuiten ganz eigen. Niemanden vor ihnen war es eingefallen, Jesu Christo die Unehre anzuthun, und seine göttliche Moral die selbst die Freydenker bewundern, für unbestimmt, zweifel-

zweifelhaft und veränderlich auszugeben. Diese und diese Handlung, sagen diese sceptischen Theologen, ist Sünde, und ist nicht Sünde: sie ist es nach der Lehre des Tamburins; sie ist es nicht nach der Lehre des Escobar: es stehet demnach einen Jedem frey, mit sicherem Gewissen zu thun, was er will. Verderbliche Moral, weil die Menschen dermaleinst nicht nach ist und nicht ist, sondern nach dem unveränderlichen Worte desjenigen werden gerichtet werden, in welchem nicht ja und nein, sondern ja ist. 2 Cor. 1, 19.

Der erste Grundsatz der christlichen Kirche ist ohnstreitig die Liebe Gottes. Dieses ist das erste und größte Geboth, von welchem das Gesetz und die Propheten abhangen. Wer hätte von orthodox seyn wollenden Gottesgelehrten, von Priestern, von Religiosen vermuthet, daß sie diesen wesentlichen Punkt antasten, und den gotteslästerischen Satz zu Papier zu bringen sich erfrechen würden: daß es einem Christen zu Erfüllung seiner Pflicht genug sey, die Gebothe Gottes zu halten, ohne Gott aus ganzem Herzen, aus allen Kräften, aus voller

Seele zu lieben; * und daß Christus, aus einem besondern Privilegium des neuen Gesetzes, von dem alten Joche Gott zu lieben befreyet, und ihnen nicht so fast die Liebe gegen Gott gebothen, als den Haß wider Gott verbothen. ** Ihr Väter der alten

* Dum se amari præcipit Deus, satis habet, si in cæteris mandatis pareatur. Si dixisset, quantumvis cætera mandata servetis, nisi etiam in me amorem transferatis, in infernum vos præecipites dabo: an hoc, amabo, invitamentum ei proposito consentaneum fuisset, quod sequi Deus debuit & potuit? Iussi sumus igitur Deum amare, id est, voluntati ipsius parere, quasi reipsa eum diligeremus, quasi nos verus charitatis motus impellat. Hoc si contingat, multo melius & optatius: Sin minus, tamen præcepto de amando Deo parebimus, quantum sat est, modo ne reliqua præcepta violemus. Itaque, quæ miranda est in homines bonitas Dei, non tam verum amorem sui præcipit, quam odium vetat. *Sirmundus Jesuita in libello Virtutis defensio tract.* 2.

** Aequitati consentaneum fuit, in lege gratiæ & novi testamenti illud durum & difficile

alten Kirche, Hieronymen und Augustinen, höret, höret diese neuen Lehrer, die die Liebe desjenigen, der aus Liebe für uns seinen eingebornen Sohn gegeben hat, für unnöthig erklären, und seinen Gebothen mit kaltem Blute genug zu thun heissen: und dieses ungestraft, ohne Ahndung, ohne Verdammung! Fürwahr, so tief und gefährlich hat das Herz des Christenthums noch kein Ketzer verwundet.

Auch von dem Sakrament der Busse schliessen sie die Nothwendigkeit einer Liebe Gottes aus, und sagen, daß es schon gut sey, wenn man eine Sünde darum bedauret, weil einem dadurch ein zeitliches Uebel, z. B. eine Krankheit, der Verlust eines Amtes, oder sonst eines Vortheils zugegangen ist. (*) Wie können die

cile exercendi ad obtinendam justificationem perfectæ contritionis, id est, charitatis actus, præceptum resolvi: æquum, inquam, fuit, instituı Sacramenta, quæ charitatis defectum supplerent, ne tam arduam animi affectionem requirerent. *Jesuitæ in libello ad Abbatem Boissiacum p.* 53.

* Hurtado de Sacr. d. 6. Escobar. tr. 6. exam. 4. n. 91. Amicus t. 8. disp. 13. n. 13.

die Jesuiten den Untergang so vieler Seelen verantworten, die sie durch diesen verdammlichen Satz der Gefahr aussetzen, das Sakrament der Busse ungiltig, und ohne Verzeihung zu empfangen? Wo kann die Besserung ohne Liebe Gottes geschehen? Wie wird ein Herz die Sünde hassen, welches keine Neigung zu Gott empfindet? Allein die Besserung ist nach den Grundsätzen der Jesuiten das letzte Stück, das einen vernünftigen Beichtvater bekümmern soll. **Kömmt der Sünder mit den angewöhnten Lastern so oft er will, vergrößert er ihre Zahl und Schwere von Beicht zu Beicht, so ist der Beichtvater unter einer Todsünde schuldig, ihm auf sein Wort die Aufrichtigkeit seines Vorsatzes zu glauben, und die Ledigsprechung zu ertheilen.** *

Der

* Quoties qui eadem frequender admittunt flagitia ſine ulla emendationis ſpe confeſſarium adeunt, ac ſe de præterito dolore & abſtinendi a peccatis impoſterum ſibi propoſitum ineſſe teſtantur, debet illis affirmantibus credere ſacerdos, quamuis non immerito conjici liceat, ejusmodi promiſſa labiorum potius eſſe

Der Gebrauch der ersten Kirche, den Büssern durch die Aufschiebung der Absolution die Häßlichkeit der Sünde begreiflich zu machen, und die Aufrichtigkeit ihrer Bekehrung zu prüfen, heißt bey ihnen eine jansenistische Strenge, und der unfehlbare Weg zur Verzweiflung. Es sagt zwar Christus: **Gebet den Hunden das Heilige nicht:** aber was liegt daran, wenn es Christus sagt? Baunius, Escobar, Tamburin, Suarez, haben doch auch ihren Probabilismus studiret.

Der P. Barrius giebt den verstockten Sündern ein sicheres Mittel, auch ohne Besserung in den Himmel zu kommen. Er liefert ihnen in seinem **marianischen Paradies** hundert Dietriche, die zu verschiedenen in der alten Christenheit unbekannten Thüren in die ewige Glückseligkeit führen. * Es ist nicht nöthig, sagt

esse quam cordis: quamuis etiam deinde se licentius & flagitiosius in eadem delicta ingurgigent; possunt tamen, mea tamen, mea quidem sententia tales absolvi. *Baunius in summa pecc. c. 46. p. 1099.*

* Æquissimum quidem fuerit, pro corde cor darii: at quia tuum nimis adhuc creaturis alligatum

sagt er, mein lieber Mensch, daß du der Mutter Gottes dein Herz schenkest, um dich ihrer Vorbitt würdig zu machen. Dein Herz mag ohngestört an dem Zeitlichen kleben bleiben, und von allem, was himmlisch ist, entfernet seyn: wenn du nur täglich ein Ave oder Salve zu ihrer Ehre bethest, oder den Engeln den Auftrag machest, sie in deinem Namen zu grüssen, oder wünschest mehr Kirchen zu ihrer Verehrung erbauen zu können, als alle katholischen Könige bisher erbauet haben, so ist es schon genug, und glaube mir, du wirst nicht zu Grunde gehen. Ja wenn du so träge bist, daß du das einzige Wort Ave oder Salve nicht aussprechen magst, so habe ich für dich noch ein Mittel: winde den Rosenkranz um den Arm, oder trage ein Bildchen Mariä bey dir. Probatum est. Der Teufel, wenn er dich wirklich in seinen Klauen hat, muß dich wieder

gatum est, suadere non audeo, ut fugitivum illum servum, quem tu animum sive cor tuum dicis, tam cito Mariæ offeras. *Paradis. apert. Philagiæ per centum pietatis officia in Deiparam virginem, observatu facilia.*

wieder frey lassen, * Das hieß in den Zeiten der Einfalt, wo es noch keine Casuisten gegeben, vermessentlich auf die Barmherzigkeit Gottes sündigen.

Gelindere Richter, als die Jesuiten sind, können sich die Unkeuschen nicht wünschen. Kein Wunder, wenn ihre Beichtstühle, wie sie sich rühmen, die volkreichsten sind. ** Nur die vollbrachte That ist bey ihnen Sünde: alle Vorbereitungen, freywillig gesuchte Gefahren, Annäherungen und Wirkungen sind erlaubt. Vielleicht wäre unter ihnen mit der Zeit noch ein tollis peccata aufgestanden, der durch eine artige Spitzfindigkeit, der That selbst den Firniß der Anständigkeit angestrichen hätte. Wenigstens haben sie schon erlaubt, **über eine begangene Hurerey, Selbstbefleckung,**

* Ferre rosarium semper brachio circumvolutum, aut quocunque tandem modo illud secum habere, uel saltem imaginem B. Virginis.

** Pœnitentium plane numero obruimur. Imago primi seculi l. 3. c. 81.

Ehebruch sich zu erfreuen, nicht zwar darum, weil sie Sünden sind, (und wer würde sich deswegen darüber erfreuen?) sondern weil man dadurch einen Nutzen oder eine Wollust genossen hat. * Ein Priester darf sich durch die Abscheulichkeit einer begangenen Pollution oder Sodomie nicht abhalten lassen, noch an dem nämlichen Tage und Stunde zu dem Altar des Herrn zu treten, und das Heiligste der Opfer zu verrichten, wenn er nur zuvor gebeichtet hat. ** Wer in die Kirche in lasterhaften Absichten kömmt, begehet dadurch kein grösseres Laster, und wer eine Messe ohne einige Erhebung des Gemüths zu Gott, bloß in der schändlichen Absicht höret, um sich mit geilen Anschauen der Mädchen, und den daraus entstehenden Begierden zu belustigen, thut dem Gebote der Kirche von

* Baunius in summa pecc. p. 457. Mascarenhas tract. 4. disp. 5. n. 284.

* Dicastillo de M. t. 10. disp. 9. dub. 21. n. 278.

von Anhörung der Messe an einem Feyertage genug. * Filiutius ist so liebreich, daß er einem jungen Herrn, der an einem Fasttage sich mit einem Mädchen abgemattet, oder auf die Eroberung eines Mädchens ausgehen wollte, von der Pflicht zu fasten, dispensiret. ** Es ist nicht nothwendig, sagt Baunius, daß man die Gelegenheit fliehe, wenn nur die Sünde nicht gar zu oft und fast täglich geschiehet. *** Man ist im Gewissen verbunden, einer heimlichen Hure, einer Jungfer, Frau oder Nonne für den Genuß ihres Leibes mehr zu bezahlen, als einem öffentlichen Schleppsacke, weil ihre Gefälligkeit mehr werth ist. **** Eine Hure, die ihren Leib gemeiniglich um ei-

 nen

* Escobar tr. 1. exam. 11. n. 31.

** Quæres secundo, an qui malo fine laboraret, ut ad insequendam amicam, vel quid simile, tenereturne ad jejunium? Respondeo talem peccaturum quidem ex malo fine: at secuta defatigatione excusaretur à jejunio.

*** Baunins in summa gallica pag. 1082.

**** Filiutius tr. 31. c. 9. n. 231.

nen Dukaten feil bietet, muß zwar einem Jünglinge, von dem sie 50 Dukaten erpresset hat, 49 zurückgeben, weil sie den gewöhnlichen Preiß überstiegen hat: ganz anderst verhält es sich aber mit einer Person, die für ehrlich paßiret, denn diese kann von einem Bemittelten wohl hundert Dukaten fordern, weil es bey ihr stehet, wie hoch sie ihre Keuschheit anschlagen will, weil alle Dinge, die keinen bestimmten Preiß haben, noch zu Erhaltung des Lebens nothwendig sind, sondern nur aus Wollust geschehen, nach der Willkühr des Verkäufers geschätzt werden können. * Der Mann ist nicht so sehr Herr über sein Weib, daß er demselben das durch Ehebruch erworbene abnehmen kann. ** Ein

Mäd=

* Lessius l. 2. c. 14. n. 73.

** Tambur. l. 7. decal. c. 5. §. 3. n. 22. Vir non est ita Dominus corporis uxoris, ut in illud perfectissimum habeat Dominium, quod certe non tollit uxori facultatem acquirendi, licet cum peccato, ex turpi corporis sui concessione.

Mädchen fügt durch eine unordentliche Aufführung ihren Aeltern kein Unbild zu, weil sie das Eigenthum über ihre Jungferschaft, wie über ihren Körper hat, den sie nach Gefallen gebrauchen kann, ausgenommen, daß sie sich nicht umbringen noch verstümmeln darf. * Mit einem Worte: die Moralisten der Jesuiten reden von dieser Materie, wie von einem erlaubten Gewerbe, durch welches man das Eigenthum einer Sache erlanget.

Im Jahr 1742. entstund die Sekte der Mammillaren oder Busengreifer durch den P. Benzi aus der S. J. Dieser lehrte in einem Buche tatti mammillari betitelt, daß es nicht

* Cum puella in vitium consentit, tametsi ipsius Pater queri possit, nihil tamen ipsi vel a filia, vel ab ejus corruptore injuriæ factum est: nec ab illis prorsus violatur justitia. Nam Virginitatis jus et potestas penes ipsam Virginem est, sicut sui corporis, adeoque eo pro libitu uti potest, excepto quod nec mortem sibi afferre, nec se membris multare possit. *Baun. in Summa galli. p.* 148.

übles noch sündhaftes sey, den Nonnen oder dem Weibe eines andern in den Busen zu langen, wenn nur keine Gefahr der Selbstbeflecкung vorhanden ist. Diese Lehre fand in Italien, wie es leicht zu vermuthen ist, viele Anhänger. Vielleicht wünschte mancher, daß der galante P. Benzi oder ein anderer lebensartiger Jesuit, der eine Meinung propabel zu machen fähig ist, in der nächsten Auflage dieses System ein wenig erweitern möchte. Benedikt XIV. verdammte zwar dieses leichtfertige Buch als einen Zunder der Geilheit, und der abscheulichsten Lüste: allein Benzi fand in seinem Ordensbruder Faure einen Vertheidiger, welcher den fürwitzigen tändelnden Händen der jungen Welt, durch auferbäuliche avvisi das Wort sprach. Zeigen die Jesuiten nicht eine große Anlage, die Unfläthereyen der Gnosticker und Nikolaiten in das Schlafgemach der geistlichen Braut Jesu Christi, der Kirche einzuführen?

Aber alle nur erdenkliche Schwärze übersteiget die Art, mit welcher sie die Verläumdung, die Selbstrache, die Mordthaten ent-

schuldi-

schuldigen. Andere Leute lügen aus Leichtsinn, oder aus Schwachheit, und wissen wenigstens zu erröthen, wenn man sie einer Unwahrheit überführet. Aber die Jesuiten lügen aus Grundsatz. Sie haben öfters als einmal in öffentlichen Thesen behauptet, daß man einem Verläumder ein falsches Laster andichten dürfe, um sein Ansehen zu entkräften. * Und was heissen sie verläumden? nichts anders, als wenn man saget, was sie ohne Scheu vor der ganzen Welt begangen haben: wenn man die Lehre der alten Kirche, ihren neuerfundenen Probabilitäten vorziehet, und sie nicht für die einzigen Meister in Israel erkennet. Aus diesem Grundsatze kommen ihre Beschuldigungen wider die Jansenisten und strengern Sittenlehrer her, welche von einem Christen ein unverfälschtes Herz, und eine Tugend ohne Sophismen erforderten. Daher die teuflische Fabel der Versammlung zu Bourgfontaine: daher die Lästerungen wider Portroyal, wider die Patres des

* Theses Lovan. anno 1645. et Caramuel pag. 550.

Oratoriums, wider die Dominikaner in China, wider Richer, Pascal, Nicole, Tournon, Palafox.

Das Calumniren gienge noch an: aber sie haben noch stärkere Waffen wider ihre Feinde. Ein Religios darf einen Verläumder seines Ordens umbringen, sagt Amicus, wenn er dessen Ehre anderst nicht mehr zu schützen weiß. * Eben dieses behaupten Reginald, Escobar, des Bois, Caramuel. Dieser letztere wirft die ausdrückliche Frage auf: ob es einem Jesuiten erlaubt sey, einen Jansenisten umzubringen? ist aber so bescheiden, daß er sie mit Nein beantwortet, weil ein Jansenist dem Schimmer der Gesellschaft eben so viel benehmen kann, als eine Eule dem Glanze der Sonne ** Der Cardinal Tournon aber, der die chinesischen Jesuiten bey dem päpstlichen Stuhle als Abgötterer verklagte, und die Verdammung ihrer Ceremonien bewirkte, war schon ein Feind, der mehr Aufmerksamkeit verdiente: deswegen mußte

* Tom. 5. disp. 36. n. 118. edit. Duac.

** Theol. fundam. n. 1146. 1147.

mußte er auch an der Colik sterben. Der fromme Bischof de los Angelos widersetzte sich dem Strom der Reichthümer, welche die Jesuiten zum Nachtheile des ganzen mitternächtigen Amerika zusammenhäuften; und gleich rief der menschenliebende P. Calderon: **was will man mit diesem Palafox anfangen, als ihm eine Kugel vor den Kopf geben, und ihn aus der Welt schaffen?** Diese Worte, diese Lehren, diese Thaten sind wahrhaftig aus dem Gesetzbuch desjenigen nicht, der zu allen auch falschen Anklagen, wie ein Lamm stille schwieg, sondern aus der Schule desjenigen, der ein Mörder war vom Anfang. Caramuel erklärt sich noch weiter: Nicht nur die Ehre eines ganzen Ordens, sondern eines einzelnen Mitglieds desselben, darf man mit Ermordung des Infamanten, (wenn er gleich die Wahrheit redet,) beschützen. **Du fragst,** sagt er, **ob ein Ordensmann, der sich aus menschlicher Schwachheit mit einer schlechten Weibsperson vergangen hat, selbe im Falle, daß sie die That ausschwätzet, um-**

 bringen

bringen dürfe? Was weiß ich? Aber von einem vortreflichen Theologen unserer Gesellschaft habe ich gehöret: Amicus hätte diese Auflösung unterwegs lassen können, weil sie aber einmal gedruckt ist, muß er darauf bleiben, und wir selbe vertheidigen. Die Meinung ist probabel, und ein Religios darf ihr folgen. *

Nach diesem Greuel verdammlicher Meinungen, die alle Liebe Gottes und des Nächsten vertilgen, wird sich niemand über die übrigen Sätze verwundern, in welchen die Jesuiten einen Reichen von der Pflicht, den Armen ein Allmosen zu geben, loszählen: ** den Krämern die Erlaubniß ertheilen, die Waaren zu verfälschen.

* Pag. 551.

** Sie legen die Worte des Evangeliums: Quod superest, date Eleemosinam, also aus, daß das Wörtchen: superfluum nur dasjenige bedeutet, was man zu seiner und seiner Verwandten Gemächlichkeit und Emporschwingung nicht bedarf; daher, sagt Vasquez c. 4. n. 14. wird man unter Weltleuten, auch sogar unter Königen wenig überflüßiges antreffen.

fälschen. * Den Richtern die Annehmung der Geschenke erlauben: ** die Simonie durch eine artige Wendung aus der Liste der Sünden ausmärzen, *** den Adelichen wegen eines un-

* Dicast. l. 2. tr. 9. disp. 2. dub. 3. n. 37. Layman. l. 3. tr. 4. c. 17. § 2. n. 15. Lessius de just. l. 2. c. 21. d. 11. n. 83.

** Circa litem aliquam ea est varietas sententiarum, ut possit judex utramque partem in judicando sequi. Unus litigantium, uti gratum magis sibi conciliet, ei offert munus: requiro, num peccet judex contra justitiam illud accipiens, ut sequatur hanc partem potius quam illam. Ex sententia Lessii respondeo non peccare contra justitiam. Escobar. tr. 6. ex. 6. c. 6. n. 44.

*** Cum petitur temporale pro spirituali, non tanquam pretium debitum ex justitia, sed tanquam finis applicationis animi ad conferendum spirituale, minime erit Simonia, etiamsi principaliter intendatur et exspectetur. *Valentia tom.* 3. *d.* 6. *q.* 16. *Filiutius tom.* 2. *oper. mor. tr.* 34. *c.* 2. *n.* 29. *Escobar tr.* 6. *ex* 2. *n.* 40.

glimpflichen Worts den Duell gestatten, * den Bedienten und Dienstbothen kleine Diebstähle erlauben, ** die Kinder, welche ihren Aeltern aus Begierde der Erbschaft ein frühzeitiges Grab wünschen, entschuldigen, *** einen Wucherer', der funfzig pro Cent nimmt, von der Sünde lossprechen, **** mit einem Worte, alle Redlichkeit, und christliche Verbindung, der Gemüther aufzuheben suchen. Ihre ganze Wissenschaft ist nichts anders, als was der fromme und gelehrte Nicolaus Faber, Präceptor Ludwigs XIII. Königs in Frankreich sagte, **die Kunst mit Gott zu spielen**, und die Laster zu vertheidigen. Daher schrieb der Bischof zu Vence in seiner Censur wider die Apologie der

* Laiman. Sect. 3. tr. 3. c. 3. n. 4. Hurtado de spe et caritate vol. 2. d. 170. sect. 13. §. 106. Escobar. Lessius. Azor.

** Baun. in summa pecc. tambur. l. 8. t. 2. c. 4. §. 4. n. 5. Dicast. l. 2. mor. tr. 14. d. 1. dub. 5. n. 121.

*** Caspar Hurtado apud Dianam P. 5. tr. 14. resol. 19.

**** Escob. tr. 3. n. 5. Baun. summa peccat.

der Casuisten: In der letzten Zusammenkunft der französischen Geistlichkeit zu Paris im Jahre 1656. haben uns die Pfarrer von Rouen, wie auch die von Paris, mehrere aus den neuern Casuisten gesammelte Sätze und Meinungen zu untersuchen überreichet. Es überfiel uns ein Schauder, als wir sie lasen: und es fehlte wenig, daß wir nicht unsre Ohren verstopften, wie die Väter zu Nicäa gethan haben, damit sie die Gotteslästerungen des Arius nicht hörten. Wir brannen alle vor Eifer, der Kühnheit dieser ruchlosen Lehrer Einhalt zu thun, welche die heiligsten Satzungen des Evangeliums so muthwillig verkehren, und eine solche Sittenlehre in die Kirche Gottes einführen, die ehrlich denkenden Heiden und Türken zum Aergerniß wäre. Gewiß ist es, daß die Moral der Heiden, denen das Licht des Evangeliums nicht geschienen, den Jesuiten die Schamröthe in das Gesicht treiben muß. Welche Tugend, welche

Strenge, welche Erhabenheit herrschet in den stoischen Grundsätzen des Seneka! Mit welchem Geiste spricht Epictet von dem wahren Gute! **Wenn du zweifelst**, sagt Zoroaster, **ob eine Handlung gut oder böse sey, so must du sie unterlassen.** Welche Reinigkeit, welche Würde, welche Heiligkeit liegt in diesen Worten!

Wie niederträchtig, wie kriechend, wie verworren, wie unbestimmt, wie thierisch ist hingegen die Moral der Jesuiten! Aus allen ihren Grundsätzen leuchten die Absichten der **Selbstlinge** heraus. Alle **Pflichten** gegen Gott und gegen den Nächsten sind ihnen ein Spielwerk, und durch das Reden ihrer sinnenreizenden Meinungen, mit welchen sie den Leidenschaften der Geitzigen, der Unzüchtigen, der Ehrsüchtigen schmeicheln, ziehen sie eine Welt von Anhängern nach sich, würdig, über diese zügellose Bande zu herrschen, und mächtig genug, Kirche und Staat über einen Haufen zu werfen, wenn nicht ein Höherer über sie wachte.

5. B.

Die bischöfliche Gewalt ist den Jesuiten wie beissender Staub in den Augen: und nicht ohne

Ursache:

Ursache: denn die Bischöfe hat der heilige Geist gesetzt, die Kirche Gottes zu regieren, **damit sie nicht von jedem Wind der Lehren herumgetrieben werde.** Man muß daher die Hirten erschlagen, um die Schaafe zu zerstreuen. Schon auf dem Concilium zu Trient hat Lainez den göttlichen Ursprung der bischöflichen Würde streitig gemacht, und behauptet, daß die Bischöfe keine Brüder des Papstes, sondern nur seine zugeordneten Räthe und Diener sind. Der Pater Banny erhebet die regulare Geistlichkeit ausdrücklich über die Bischöfe: aber er nimmt solche Umwege, die seine Absicht sogleich nicht errathen lassen.

Er setzet das Dekret der Kirchenversammlung zu Trient voraus, welches einen jeden Ordensmann für unfähig erkläret, ohne vorgegangene bischöfliche Prüfung und Erlaubniß Beicht zu hören, und zwar privilegiis et consuetudine quacunque etiam immemoriali non obstantibus * Er gestehet es selbst, daß sowohl das Beichthören als Predigen unmittelbar von der bischöflichen Gewalt abhän-

* Seff. 23. c. 15.

abhänge, und ohne Wissen und Willen des Bischofes keinen Priester übertragen werden könne.* Allein gleich darauf macht er einige Schwierigkeiten, rühmet die Dienste, welche die Religiosen der Kirche gethan haben, und sucht den Papst in das Spiel zu ziehen. Endlich erhebt er die Religiosen über die Bischöfe, eignet ihnen eine eben so große Gewalt als dem Papste zu, und erlaubet ihnen ohne bischöfliche Gutheissung Beicht zu hören, ja wohl gar alles, was die Bischöfe gebunden haben, aufzulösen.

Man fragt, sagt er, **ob die Ordensleute, welche von ihrem Bischofe die Erlaubniß, Beicht zu hören, nicht erhalten, dennoch dieses Sakrament wider seinen Willen administriren dürfen?**** Schon die Frage selbst ist empörend. **Einige Casuisten**, antwortete er darauf selbst, **erlauben es, und gründen ihre Meinung auf die Bulle** Dudum **des Clemens.***** **Und in der That**, fährt er fort, **wie kann ein Bischof**

* Baun. dans sa pratique l. 1. c. 10. p. 62.

** Pratiq. l. 1. c. 10. p. 60.

*** Pratiq. ibid. p. 62.

schof, ohne sich gröblich wider Gott zu versündigen, den Ordensleuten das Geständniß ihrer Wissenschaft versagen? Seine Approbation ist ja ohnehin nichts, als ein Zeugniß ihrer Fähigkeit, und diese ist zuvor schon von ihren Obern geprüfet. * Der P. Cellot, ebenfalls ein Jesuit, nennet die bischöfliche Prüfung und Gutheissung gar nur eine leere Ceremonie, und eine Art von Segen, also, daß wenn sie der Bischof einem Religiosen versaget, dieser sich nicht daran kehren, sondern ihm kühn unter das Gesicht sagen darf: Herr Bischof, sie wissen es, oder werden sich wenigstens erinnern können, daß ihre Gutheissung keine Gnade, sondern eine Billigkeit, keine Gunst, sondern ein Zeugniß der Wahrheit sey, welches nicht von ihrer Willkühr abhängt, sondern welches sie meinen Verdiensten schuldig sind. **

Baunius begnüget sich nicht, die Religiosen in den Hierarchischen Verrichtungen von der

* Pratiq. ibid. p. 63.

** Celot. l. 5. c. 22. p. 394. 400. 403.

der Jurisdiction der Bischöfe loszureissen: er giebt ihnen noch größere Gewalt, als den Bischöfen. Nachdem er gesagt hat, daß nach den geistlichen Rechten die Mendicanten, und andere exempte Ordensleute von keinem Gewissensfalle, der dem Bischofe vorbehalten ist, absolviren können, und daß ihnen diese Prärogativ auch von keinem Papste verliehen, sondern von Clemens V. wohl gar ausdrücklich verbothen worden, * so führet er dennoch den Jesuiten Coningk an, und beweiset durch dessen Autorität, daß die Bettelmönche und exempten Religiosen dieses Vorrecht probabiliter ausüben dürfen. ** Endlich nach allem diesen wagt er den Sprung, mit welchem er alle bischöfliche Gewalt und Würde zu Boden schmeißt. **Ein Mendicant oder ein exempter Ordensmann,** sagt er, **hat die Gewalt, den Kirchenbann, den ein Bischof wider einen Sünder benanntlich verhänget hat, aufzuheben, und alles, was dieser gebunden hat, ohne seine Erlaubniß, ja wider sein Verboth**

* Baun. dans sa somme c. 33. p. 527.

** Somme p. 533. 534. &c.

Verboth *in foro conscientiæ* aufzulösen. * und, setzt er hinzu, es kann daraus keine Verwirrung in der Hierarchie entstehen, *quia non perturbatur exterior jurisdictio, cum Judex possit procedere contra talem, acsi nunquam fuisset absolutus.* Da sahen wir die bischöfliche Gewalt mit der priesterlichen in eine Klasse gesetzt, oder vielmehr simple Mönche, die in der ersten Christenheit nicht einmal der säcularen Geistlichkeit gleich geschätzet worden, über die Sitze der Bischöfe erhoben.

Weit deutlicher erklärten sich zween englische Jesuiten in diesem Punkte, welche ohne die Umschweife des Baunius, der Kirche gerade zu auf den Leib giengen, und die Nothwendigkeit der bischöflichen Gewalt in derselben läugneten. Der Viceprovincial Matthias Wilson, und der P. Johann Floid waren es, deren der erste unter dem erborgten Namen Smith, der andere unter dem Namen Daniel in öffentlichen Schriften behaupteten, daß

* Somme p. 534. 534. &c.

eine particulare Kirche, (die römische nennen sie die allgemeine,) nur aus Priestern und Layen ohne einen Bischof bestehen könne. Dieser Satz, welcher der ausdrückliche Satz des Aerius, des Wiclefs und Calvins ist, wurde den 30. Jenner 1631. von dem Erzbischofe zu Paris, und den 10. Februar darauf von vier und dreyßig theils Erzbischöfen, theils Bischöfen, welche sich zu Paris befanden, als ketzerisch und der Einsetzung Jesu Christi zuwider verdammet. Die Gesellschaft konnte diesen Streich nicht ableinen: indessen trug sie ihrem P. Theophilus Rainaud die Pflicht auf, seine zwey Ordensbrüder zu vertheidigen, welcher es auch auf Unkosten der Religion that, und das Symbolum unsers Glaubens auf eine lächerliche Art parodirte.

Die Jesuiten suchen den ersten Platz bey dem geistlichen Gastmahle Jesu Christi. **Sie wollen allein die ganze Kirche ausmachen,** sagt Palafox in seinem Brief an den P. Orazio Carocchi; **und dieses haben auch die Donatisten gewollt: aber eben darum, weil sie**

sie allein die Kirche Gottes ausmachen
wollten, befanden sie sich außer derselben.
Ihr Gehorsam gegen den römischen Papst
dauert so lange, als er ihnen gewogen ist. Wi-
dersetzt er sich ihren Ansprüchen, so ist auf ein-
mal die Gabe der Unfehlbarkeit dahin, Petrus
ist nicht mehr Petra, und Innocenz XI. der
ihren Orden zernichten will, ist ein Jansenist,
für dessen Bekehrung man bethen muß.

Ich will König seyn, spricht die Gesell-
schaft, wie dort Adonias: **und wenn man
ein Laster begehen will, so muß man es
aus Herrschsucht begehen**, sagt Abbaddon,
der Engel des Abgrunds, der sie regieret. In- 11. V
dem die Jesuiten dem Ehrgeize des römischen
Hofes schmeicheln, versichern sie ihre eigene
Größe, weil sie **Einen** Bischof leichter als
Alle betrügen können. Eifrig für die Beschü-
tzung der ultromontanistischen Träumereyen, su-
chen sie den Papst sowohl über allgemeine Kir-
chenversammlungen, als über die Thronen welt-
licher Regenten zu erheben, weil sich nämlich
seine Macht in die ihrige ergiesset, und sie allen

den Weihrauch mit ihm theilen, den sie ihm aller Orten anzuzünden sich bemühen. Man findet unter allen ihren Theologen, die von der Gewalt des Papstes geschrieben haben, den vollkommensten Gleichlaut, und die einhellige Bestrebung, den Papst, oder vielmehr ihre Gesellschaft unter dem Schatten des Papstes, zum allgemeinen Monarchen über alles, was die aufgehende und niedergehende Sonne erblicket, zu machen.

Die von dem Concilium zu Constanz verdammte Maxime des Königsmords, ist die Lieblingsmaxime der Gesellschaft. Molina, eben jener Molina Pelagius, der die Gnade Gottes, und die ganze Tradition der Kirche unter die Füsse trat, führet auch hier den Reihen dieser blutdürstigen Bande. Der Papst, sagt er, **hat die höchste und unumschränkte Gewalt in zeitlichen Dingen über alle Fürsten, . . . er kann die Könige absetzen, und sie ihrer Reiche berauben, . . . er kann ihre Gesetze entkräften, . . . und sie nicht nur mit Kirchenbussen, sondern mit zeitlichen**

zeitlichen Strafen, und mit Gewalt da-
zu zwingen. * Wenn also ein Fürst ein Ke-
tzer oder Abtrünniger wird, so kann der Papst
mit Waffen darein schlagen, ihn absetzen, und
von dem Reiche vertreiben. Um in diese
Strafe zu verfallen, ist es auch schon ge-
nug, wenn ein Fürst den Ketzern oder
Schismatikern Hülfe bietet, oder auf was
immer für eine Weise der Kirche einen
Schaden zufügt. ** Wenn der Fürst ein-
mal von dem Papste seiner Würde entse-

* Habet (Summus Pontifex) supremam & amplissimam potestatem jurisdictionis temporalis super omnes Principes . . potest deponere Reges, eosque regnis suis privare . . . legesque eorum infirmare . . . idque non solum censuris ad id cogendo, sed etiam pœnis externis, ac vi & armis. *Molina de justit. & jure tract. 2. disput. 29. edit. Mogunt.* 1602. *pag.* 142. & 143.

** Eodemque modo, si Princeps aliquis hæreticis, schismaticis, aut aliis infidelibus Ecclesiam oppugnantibus auxilium præstaret, vel aliquid aliud efficeret, quod in Ecclesiæ detrimentum cederet, posset simili modo uti gladio temporali adversus illum. *Molina ibid.*

tzet ist, sagt Mariana, einer der ersten Gesellen des Ignazius, so muß man ihn für einen Feind des Staates halten, und ein jeder, der großmüthig genug ist, sein Leben für das gemeine Beste in die Schanz zu schlagen, kann und darf ihn ermorden. * In dem siebenden Kapitel handelt dieser Jesuit von der Frage, ob es erlaubet sey, einen Tyrannen, das ist, einen von dem Papste für unrechtmässig erklärten Monarchen hinterlistiger Weise, und mit Gift hinzurichten. Er scheinet anfänglich

* Si medicinam respuat, neque spes ulla sanitatis relinquatur, sententia pronuntiata licebit reipublicæ ejus imperium detractare primum: & quoniam bellum necessario concitabitur, ejus defendendi consilia explicare, expedire arma, pecunias in belli sumptus imperare populis, & si res ferat, neque aliter se respublica tueri possit, eodem defensionis jure, & vero potiori, auctoritate ei propria Principem publicum hostem declaratum *ferro perimere.* Eademque est facultas cuicunque privato, qui spe impunitatis abjecta, neglecta salute, in conatum juvandi rempublicam ingredi voluerit. *Mariana de Rege & Regis institutione, l.* 1. *c.* 6.

lich etwas zweifelhaft zu seyn; aber nachgehends entscheidet er kühn: Es ist zwar großmüthiger und beherzter, seinen Haß ohne Verstellung zu zeigen, und den Feind des gemeinen Wesens öffentlich anzugreifen: aber es ist auch nicht minder klug und löblich, auf eine günstige Gelegenheit lauren, um sein Unternehmen durch List und Nachstellungen mit desto minderer Gefahr auszuführen. *

Valentia, der bey den Congregationen de auxiliis die Gnadenlehre des Molina im Namen der ganzen Gesellschaft vertheidigen mußte, gab in drey Bänden seine Theologie, und wie er sie nennet, den Inbegrif der ganzen wahren Frömmigkeit an das Licht. Er bringt unter andern die Frage auf die Bahn, ob es erlaubet sey, einen Tyrannen um das Leben zu bringen: und er löset sie auf folgende Weise

 auf:

* Est quidem majoris virtutis, & animi simultatem aperte exercere, palam in hostem reipublicæ irruere, sed non minoris prudentiæ, fraudi & insidiis locum captare, quo sine motu contingat minore certe periculo, publico atque privato. *Mariana ibid. c. 7.*

auf: Man muß, sagt er, zwischen einem Monarchen, der eine rechtmäßige Gewalt mißbrauchet, und zwischen einem angemaßten Souverainen einen Unterschied machen. Den ersten darf kein Privatmensch umbringen, weil diese Macht nur dem ganzen Staate zukömmt, der ihn, wenn es nöthig ist, mit Waffen bezwingen kann. Den zweyten aber darf ein jeder Bürger als einen offenbaren Feind des Staates ermorden.* Der erste Theil dieser Entscheidung billiget mit klaren Worten die Empörung der Unterthanen wider ihre Souverainen, und nach den Grundsätzen des Valentia

* Vel eſt Tyrannus non per arrogatam ſibi injuſte poteſtatem, ſed ſolum per pravum, & communitati exitioſum legitimæ alioqui autoritatis uſum iu gubernando: aut eſt Tyrannus per arrogatam poteſtatem, quam vi obtineat. Si eſt Tyrannus 1. modo, nulli particulari licet eum occidere, nam eum tunc cœnere pertinet ad Rempublicam, quæ ſola poſſet jure oppugnare illum, & vocare in ſubſidium cives. Si autem eſſet Tyrannus 2. modo, quilibet poſſet eum occidere. *Valent. T.* 3. *d.* 5. *q.* 8.

tia darf man den Tod Karls des I. in England, nicht mehr als eine der abscheulichsten Gewaltthätigkeiten ansehen, die jemals die Unterthanen wider ihren rechtmäßigen König ausgeübet haben. Um aber das Gift der meuchelmörderischen Lehre dieses Jesuiten ganz einzusehen, so muß man beobachten, daß ein Souverain, der nur ein Tyrann in der Ausübung ist, (Tyrannus administrationis) gar leicht zu einem angemaßten Tyrann (Tyrannus usurpationis) werden könne, und auf diese Art allen Anfällen ausgesetzet sey, die jeder Privatmensch wider ihn unternehmen will. Es brauchet dazu nichts anders, als daß ihn der Papst seines Thrones verlustig erkläre: * ja es ist nicht einmal eine ausdrückliche Erklärung nothwendig. **Wenn ein Fürst benanntlich von einem**

* Jure ecclesiastico atque adeo per summi Pontificis, ex quo id jus manat, autoritatem atque sententiam omnino potest quis dominio & prælatione erga subditos privari propter peccatum apostasiæ à fide. Neque est de hac assertione dubium ullum apud vere orthodoxos. *Valent. ibid.*

geistlichen Richter aus Ursache der Ketze-
rey, oder des Abfalls von dem Glauben excommuniciret wird, so ist er von dieser Zeit an *ipso facto* seiner Macht und politischen Regierung entsetzet. * . . . Noch mehr, wenn das Laster der Ketzerey oder des Abfalles, so bekannt und notorisch ist, daß es nicht geläugnet oder verborgen werden kann, so verfällt er in diese Strafe zum Theil auch schon vor ausgesprochenen Bannfluch: das ist, die Unterthanen haben das Recht, ihm den Gehorsam zu versagen, obwohl sie es eben nicht schuldig sind. **

Wenn

* Hanc pœnam, ſcilicet privationem politicæ poteſtatis de facto etiam incurrunt illi, qui propter hæreſin, ſeu apoſtaſiam à fide nominatim excommunicantur per ſententiam judicis eccleſiaſtici. *Valent. ibid.*

** Si crimen hæreſis ſeu apoſtaſiæ à fide ita ſit notorium, ut nulla poſſit tergiverſatione celari, etiam ante judicis ſententiam incurritur ex parte prædicta ſententia, nimirum eatenus ut

Wenn also der Abfall des Fürsten nur bloß notorisch ist, so stehet es den Unterthanen frey, das Joch des Gehorsams abzuschütteln: wenn aber der Bannfluch hinzukömmt, wird die Empörung wider den Monarchen zur Schuldigkeit. Sind es Religiosen, sind es Priester, die diese erschröcklichen Maximen predigen?

Wenn der Fürst, der in die Ketzerey verfällt, ipso facto die Gewalt über seine Unterthanen verliehret, so kann er sie nicht mehr ausüben, ohne ein angemaßter Tyrann zu werden: mithin kann ihn und darf ihn nach den Grundsätzen des Valentia ein jeder Bürger als einen offenbaren Feind des Staates umbringen.

Die nothwendige Wirkung der Absetzung, sie mag von dem Papste ausdrücklich befohlen, oder ipso facto incurriret werden, ist, daß der Monarch die Rechte der Souverainität verliehret. Dieses lehret auch der Jesuit Suarez, den

ut subditi quidem licitè possint negare obsequium Domino hæretico, aut apostatæ à fide: non tamen ita, ut etiam teneantur id ei negare. *ibid.*

den die Jesuiten den Augustin seines Jahrhunderts, den Lehrer der Welt, das Haupt der Gottesgelehrten, das Orakel und Wunder seiner Zeit, und den Spiegel, in welchem man die Theologie und Lehre der ganzen Gesellschaft ersehen kann, nennen. Wenn ein Monarch gesetzmäßig abgesetzt worden, sagt er, so ist er kein rechtmäßiger Fürst mehr, sondern fängt an, ein Tyrann in titulo zu werden. Er ist gänzlich seiner Staaten beraubet, und hat kein Recht mehr, sie zu besitzen: woraus die Folge fließt, daß ihn ein jeder Bürger erschlagen darf. *

Der

* Postquam Rex legitimæ depositus est, jam non est Rex, neque Princeps legitimus, & consequenter non potest in illo subsistere assertio, quæ de legitimo Rege loquitur: incipit esse Tyrannus in titulo, si post sententiam latam omnino privatur regno, ita ut non possit justo titulo illud possidere. Ergo ex tunc poterit tanquam omnino Tyrannus tractari, & consequenter à quocunque privato poterit interfici. *Suarez l. 6. c. 4. n. 13.*

Der Jesuit Heiß giebt aber ein besonderes Mittel an die Hand, daß die Folgen dieser Lehre nicht gar zu gefährlich werden. Nachdem er die Meinung seines Ordenbruders Mariana mit vielen Lobsprüchen beehret hat, setzet er hinzu, daß man sich nicht fürchten dürfe, daß der Königsmord zu allgemein werde: die Ursache ist: **weil man in dieser Gattung Geschäfte vernünftige und aufgeklärte Männer um Rath fragen muß, und diese sind die Jesuiten.** * **Denn wenn es um politische Geschäfte, oder um Absetzung der Könige zu thun ist, so ist es nicht minder die eigene Verrichtung der Jesuiten, hierüber sich zu berathschlagen, als bey herrschender Pest zu sorgen, daß man mit nothwendigen Mitteln, gutem Theriak,**

und

* Neque eſt periculum, ut multi eo exemplo in principum vitam ſæviant, quaſi Tyranni ſint, neque enim id in cujusque arbitrio ponimus, non in multorum, niſi publica vox adſit. Viri eruditi & graves in conſilium adhibeantur, iique ſunt Jeſuitæ. *Sebaſt. Heiſſius in declarat. apolog. ad aphoris Jeſuit.*

und andern Präservativen versehen sey. * Es stehet also das Leben und der Tod der Fürsten in den Händen der Jesuiten. Dieses laute Geständniß des Despotismus giebt den Geist zu erkennen, der diese Gesellschaft von Leuten auszeichnet, **welche,** wie sich die Universität zu Paris in einer Erinnerung vom Jahre 1644. ausdrückt, **die Höfe aller Fürsten belagern, in die Kabineter eindringen, die Geheimnisse ausforschen, sich in Staatsgeschäfte mischen, und überall, wo sie sich befinden, den Herrn und Meister spielen wollen.** **

Die Lehre des Königsmords ist nicht die Lehre einzelner Glieder der Gesellschaft, sondern das System der ganzen Gesellschaft. Es ist in ihren Constitutionen ausdrücklich bestimmt, daß

* Cum de rebus politicis & mutandis Regibus agitur, de quo consultare non minus Jesuitarum proprium munus est, quam grassante lue curare, ne desint amuleta necessaria, theriaca proba, aliaque alexipharmaca. *Idem ibidem.*

** Avertissement à la suite d'une Requete de l'Université. *pag.* 21.

daß keine Verschiedenheit in den Lehren gestattet, vielweniger ein Buch ohne Prüfung und Erlaubniß des Generals herausgegeben werden soll. * Ein jeder Jesuit ist vermög eines Gelübdes seinen Generalen vollkommenen Gehorsam schuldig, **muß glauben, daß, was er ihm befiehlt, gerecht sey, und sein eigenes Urtheil durch eine blinde Unterwerfung verläugnen.** ** Mit einem Worte, die **absolute Unvermögenheit eines todten Körpers, oder die Leichtigkeit, mit welcher ein alter Mann den Stock, den er in der Hand**

* Qui Talento præditus ad scribendos libros communi bono utiles, eos conscriberet, in lucem edere non debet, nisi prius præpositus Generalis eos videat, & legi ac examinari faciat. *Constitut. Soc. Jesu parte* 7. c. 4. §. 11. *Edit. Rom.* 1583.

** Cum magna celeritate, spirituali gaudio, & perseverantia quidquid nobis injunctum fuerit, obeundo, omnia justa esse nobis persuadendo, omnem sententiam ac judicium nostrum contrarium cœca quadam obedientia abnegando. *Const. P.* 6. *c.* 1. *Considerat. sur un livre intitulé: Raisons du desaveu fait par le clergé de France &c. par Edmond Richer.*

Hand trägt, hindrehen kann, wo er will, sind die Bilder, welche gemäß den Constitutionen selbst, die unumschränkte Gewalt des Generals der Jesuiten über seinen Orden ausdrücken. * Es ist also unmöglich, daß einer aus ihnen eine Schrift herausgebe, die durch die Gutheissung des Generals nicht bestättiget ist, und diese Bestättigung ist nur deßwegen nothwendig, damit ihre Lehre einstimmig seye **

Als der größte der französischen Könige, Heinrich IV. unter dem mörderischen Stahl des Ravalliac erbleichet war, und der Erzbischof von Aix dem Parlamente die Vorstellung gemacht hatte, daß dieser Lasterhafte in seinen Verantwortungen immer die Maximen des Mariana und anderer Casuisten, die für den Königs-

* Perinde ac si cadaver essent, quod quoquoversus ferri, ac quacunque ratione tractari se sinit. Vel similiter ac senis baculus, qui ubicunque & quacunque in re velit eo uti qui eum tenet, ei inservit. *ibid.*

** Doctrinæ igitur differenter non admittantur in concionibus, vel lectionibus publicis, nec scriptis libris. *Constit. Soc. Jes. P. 3. c. 1.*

nigsmord geschrieben, auf eine subtile Art anbrächte;* so befahl das Parlament, daß sich die theologische Facultät den nächsten Tag versammeln solle, um die Censur eines Satzes zu erneuern, den schon das Concilium zu Constanz verdammet hatte, den aber die Jesuiten durch ihre Schriften wiederum lebendig zu machen suchten.

Diese Proposition war: **daß ein Vasall oder Unterthan kann, und im Gewissen verbunden ist, einen Tyrannen, wer er immer sey, umzubringen, und auf alle mögliche Art anzugreifen; und daß diese Handlung dem Eid der Treue nicht zuwider ist, den die Vasallen und Unterthanen ihren Königen schwören.** Die Facultät gehorchte, und erklärte, daß es **ein gottloses, aufrührisches und ketzerisches Unternehmen sey, an die geheiligten Personen der Könige und Fürsten gewaltsame Hand anzulegen, unter was immer für einem Vorwand es die Unterthanen, Vasallen oder**

 Frem=

* *Merc. franç. pag.* 325. & *Etoile pag.* 89. *Edit.* 1741. *tom.* 4.

Fremden thun mögen. * Man befahl zu gleicher Zeit, daß das empörerische Buch des Jesuiten Mariana von dem Scharfrichter öffentlich verbrannt werden solle. Die Jesuiten wurden durch diesen Befehl aufs höchste geärgert, und gaben sich alle Mühe, die Königin zu bereden, daß die Lehre des Mariana nicht die Lehre der Gesellschaft sey. Ihr General Aquaviva gab daher zur Beschönigung seines Ordens, oder vielmehr den Leuten einen Dunst vor die Augen zu machen, folgendes äquivoques Dekret heraus: **Wir befehlen, Kraft dieß, daß kein Religios unserer Gesellschaft weder in öffentlichen Vorlesungen, noch durch Rathgebung sich zu behaupten getraue, daß es einem jeden Menschen, unter was immer für einem Vorwande der Tyranney erlaubet sey, die Könige und Fürsten umzubringen, oder ihnen nach dem**

* Sacra Facultas censet seditiosum, impium & hæreticum esse quocunque quæsito colore à quocunque subdito, Vassallo aut Extraneo, sacris Regum & Principum personis vim inferri. *Exam. de* 4 *Actes &c. p.* 12.

dem Leben zu trachten. * Man vergleiche dieses gelinde und zweyzüngige Dekret mit der klaren und energischen Censur der Sorbonne, und sage, ob der verschraubte Ausdruck des Aquaviva nicht vielmehr die Lehre des Königsmords bestättige als verdamme.

In dem nämlichen Jahre, da Aquaviva dieses Dekret herausgegeben, stellte der P. Grezer ein Werk unter dem Titel: Vespertilio hæretico-politicus, an das Licht, und widmete es dem General Aquaviva. **Wir sind so furchtsam nicht,** sagt er darinn, **daß wir uns nicht getrauen zu bekennen, daß der römische Papst das Recht habe, wenn es die Nothwendigkeit erfordert, katholische Unterthanen von dem Eid der Treue loszusprechen, wenn der Fürst mit ihnen tyrannisch**

* Præsenti decreto præcipimus, nequis deinceps Societatis nostræ Religiosus prælegendo aut consulendo affirmare præsumat, licitum esse cuicunque personæ quocunque prætextu tyrannidis Reges aut Principes occidere, seu mortem eis machinari. *Exam. de 4 actes pag.* 11.

rannisch umgehet. . . . und falls es der Papst klug anstellet, so ist das Werk sehr verdienstlich.

Im folgenden 1611ten Jahre wurde der Schwur der Treue, den man in England von den Katholicken forderte, in einem Werke angegriffen, welches der Jesuit Anton Hoskin zu Saint Omer drucken ließ. Im Jahre 1612. behauptete Cosmus Magalian, ebenfalls ein Jesuit in seinem Commentar über den Josue: daß, so oft der Papst den Bannstrahl auf die wider die Kirche rebellischen Könige losblitzt, man auf ihn die Worte des Jobs anwenden könne: Er wird unzählbar viele zertreten, und andere an ihre Plätze stellen. Die darauf folgenden Jahre, waren an aufrührischen Schriften der Jesuiten wider die souveraine Gewalt der Könige, nicht minder fruchtbar, als die vorhergehende. Benedikt Justinian, Johann Azor, Fernandez, Conink, Lorrin, Torrez, lauter Jesuiten, deren Maximen zu nichts geringern abzielen, als

als die Grundveste der königlichen Gewalt vollends umzureissen. Fernandez sagt ausdrücklich, daß die königliche Würde nichts wirkliches, sondern bloß etwas erdichtetes sey. * Aber unter allen diesen Casuisten ist Lorrin, ein französischer Jesuit, der abscheulichste. In seiner Auslegung des 105ten Psalms führet er nebst einigen Beyspielen des alten Testaments, die Verse an, welche Seneka in seiner Tragödie dem wüthenden Herkules in den Mund legt:

Victima haud ulla amplior
Potest, magisque opima mactari Jovi,
quam Rex iniquus.

Alle seine Einfälle und alle seine Ausdrücke athmen etwas kriegerisches. Eine aus den Hauptursachen, warum Christus dem heiligen Peter den Primat vor den übrigen Aposteln gegeben, soll die Herzhaftigkeit dieses Apostels gewesen seyn, mit welcher er dem Diener des obersten Priesters, das Ohr abgehauen. Eben dieser Jesuit giebt seinen Lesern eine artige Anekdote, da er sagt, daß der heilige Ignazius deß-

* *Comment. in vision. Danielis c. 2.*

wegen zum Haupt und General der Gesellschaft erwählet worden, weil er einen Mohren, welcher Gott lästerte, hat umbringen wollen. * Vermuthlich, weil er ihn nicht bekehren konnte. **

Im

* Qui quoniam supra cœleros Apostolos Zelus in Petro fuit, Phineam imitante, quando percussit Pontificis servum; propterea inter alias causas summum sacerdotium ei à Christo delatum existimari potest. Et siquis comparationi locus est, id circo Ignatium delectum ordinis nostri Ducem affirmare possumus, quia blasphemum Morum voluit trucidare. *S. Sentiments des Jesuites pernicieux aux Souverains p.* 351.

** Pasquier erzählet in seinem Katechismus 1 K. 332. Bl. den Streit, den Ignaz mit dem Mohren hatte, auf folgende Weise. Der Mohr führte einige Reden, die dem christlichen Glauben von der seligsten Jungfrau zuwider waren: es scheinet aber, daß an seinen Worten die Unwissenheit mehr Antheil als die Bosheit gehabt habe. Ignaz, der damals noch ein ABCschütz in unserer Religion war, ließ sich in eine Controverse ein, welche ihm sehr übel gelung. Bey-

de

Im Jahre 1625. erschien das ärgerliche Buch des Jesuiten Santarelli, welches mit der Approbation des General Mutius Viteleschi herauskam, und in der Hauptstadt der Welt öffentlich verkauft wurde. * Der Verfasser

de Streitende ritten auf Maulthieren. Der Mohr gab seinem Lehrmeister zu verstehen, daß ihm seine Auflösungen nicht überzeugend vorkommen, und gab seinem Esel den Sporn, um sich von ihm zu entfernen. Ignaz zog den Degen, und eilte dem Mohren nach, in der Absicht ihn zu tödten. Da überfiel ihn ein theologischer Scrupel, und er hielt inne. Er fürchtete, die Mutter Gottes durch diese Vertheidigungsart zu beleidigen. Seine Verwirrung war groß: Dieser Mann, der der Vater so vieler Casuisten werden mußte, hatte damals nicht Einen einzigen bey sich. Er entschloß sich also, sein Maulthier zu Rath zu ziehen, und weil sich der Weg theilte, ließ er dem Thiere den freyen Zügel, wo es selbst hingehen wollte. Zum guten Glücke wählte der Esel einen andern Weg, als der Mohr; und Ignaz wars zufrieden, weil er glaubte, daß das Thier aus göttlicher Einsprechung gehandelt habe.

* Tractatus de Hæresi, Schismate, Apostasia, Solli-

redet davon so deutlich und ohne Verstellung, daß auch der P. Cottom mit aller seiner Kunst, die Worte seiner Ordensbrüder auf die gute Seite auszulegen, für dießmal ins Stecken gerieth. Es wurde dieses aufrührische Buch, sammt eilf daraus gezogenen Sätzen dem Parlament überreichet, welches durch einen Arret vom 13ten März 1626. dasselbe zum Feuer verdammte. Santarelli behauptet ohne Umschweife,* daß der Papst den Kaiser und andere christliche Fürsten nicht nur excommuniciren, sondern auch ihrer Reiche berauben, und wenn sie sich widersetzen, mit dem Tode strafen könne, und zwar dieses nicht nur wegen Ketzerey, oder Schisma, sondern auch wegen anderer Laster, oder wegen Unfähigkeit zu regieren, wegen Nachläßigkeit, und so oft es der Nutzen der Kirche oder des gemeinen Bestens erfordert. Man kann dem Santarelli die Gabe der Aufrichtigkeit nicht absprechen: keiner aus seinen

Ordens-

*Sollicitatione, in Sacramenta pœnitentiæ, & de Potestate Summi Pontificis in his delictis puniendis: ist der Titel dieses abentheuerlichen Buches.

Ordensbrüdern, hat die Lehre der Gesellschaft in diesem großen Umfange gezeiget, und das Gift mit so wenig Zucker bestreuet. Die Jesuiten wurden einen Tag darauf, als dieses gottlose Buch durch den Henker verbrannt worden, zum Parlament berufen. Es erschien der P. Cotton Provincial, und drey andere aus der Gesellschaft. Der Verbalproceß und die Art und Weise, mit welcher die Jesuiten die Fragen des Parlaments beantworteten, ist artig zu lesen. * Unter andern fragte das Parlament:

Wisset ihr nicht, daß diese mörderische Lehre von eurem Generalen zu Rom approbiret worden?

Die Jesuiten: **Wir wissen es, aber wir, die wir hier sind, können für diese Unvorsichtigkeit nichts, und wir tadeln sie von ganzem Herzen.**

Das Parlament. **Aber euer General, der dieses Buch gutgeheissen hat, hält diese Lehre für unfehlbar. Seyd ihr eines andern Glaubens?**

* Collectio judiciorum p. 205.

Die Jesuiten. Meine Herren! Er ist zu Rom, und kann nicht anderst, als daß er dasjenige billige, was der römische Hof gutheißt.

Das Parlament. Und euer Glaube?

Die Jesuiten. Ist davon ganz unterschieden.

Das Parlament. Und wenn ihr zu Rom wäret, was thätet ihr?

Die Jesuiten. Wir thäten, was die thun, die dort sind.

Auf diese Antwort sagten einige aus den Parlamentsräthen: Wie? sie haben ein Gewissen für Paris, und ein anderes für Rom? Gott bewahre uns vor solchen Beichtvätern!

Man drang hierauf an die Jesuiten, daß sie sich zuverläßiger erklären sollten; und sie begehrten drey Tage Termin, um ihre Erklärung aufzusetzen. Endlich nach Verfluß dieser Zeitfrist brachten sie ihre Erklärung, in welcher

sie

sie die Meinungen des Santarels verdammten, und sich bereit zeigten, die Censur der Clerisey und der Sorbonne zu unterzeichnen.

War aber diese Erklärung aufrichtig? Die Folge wird es zeigen. Im Jahre 1630. gab der P. Bertin, Rector des Collegiums zu Rouen, chronologische Tabellen heraus, in welchen er den Bellarmin, Suarez, Molina, und Vasquez unter die Reihe der Kirchenväter versetzte, dem Könige Heinrich IV. den Titel eines Königs von Navarra versagte, und den Ursprung der französischen Könige dem Papst Zacharias zuschrieb. *Pepino Regnum annuit Zacharias Papa, pulso Childerico ultimo ex Clodoveanis.* Diese Tabellen wurden von dem Parlament zu Rouen zum Feuer verdammt.

Aber alle Einbildungskraft übersteiget die Unverschämtheit, mit welcher der P. Hernau, bald darauf die Moraltheologie in Paris lehrte. Der neunte Gewissensfall, den er seinen Schülern über das fünfte Geboth des Decalogus vorlegte, war dieser:

Ist

Ist es einem jeden erlaubt, denjenigen umzubringen, der zwar eine rechtmässige Gewalt zu regieren hat, aber dieselbe zum Schaden seines Volkes mißbrauchet? Ich antworte: Nein... Die Ursache ist, weil man nur in soweit berechtiget ist, die Missethäter umzubringen, als man es dem gemeinen Besten für nützlich erkennet. Mithin stehet dieses Recht nur demjenigen zu, dem die Sorge des allgemeinen Bestens anvertrauet ist, und der im öffentlichen Ansehen stehet; ein solcher aber ist nicht ein jeder Privatmensch. *

Wer erkennet in dieser Frage und in dieser Antwort, nicht das ganze Gift der jesuitischen Lehrart? Ist es einem jeden erlaubt, einen König umzubringen, der seine Gewalt mißbrauchet? War das nicht eine artige Frage, und würdig, daß sie ein Lehrer seinen französischen Lehrlingen in der Hauptstadt des Königreichs vortrüge? Warum fragte dieser Jesuit

* Requetes et proces verbaux. etc. pag. 13. et 14.

Jesuit nicht ebenfalls, ob es den Schülern nicht erlaubt sey, ihren Lehrmeister umzubringen, wenn er ihnen böse Lehrsätze beybringt, und den Kindern, ihren Vater zu ermorden, wenn er seine Gewalt über sie mißbrauchet? Zeigen die ersten Worte der Antwort dieses ruchlosen Sophisten nicht klar genug, daß, was **einem jeden** nicht erlaubet ist, wenigstens **einem** erlaubet sey? Und wer ist dieser **eine**? Wem ist die **Gewalt über die Souverainen** in dem System der Jesuiten anvertraut? Wer hat jemals von der **Strafe der Missethäter** auf die **Bestrafung der rechtmäßigen Könige** geschlossen? Man weiß, daß ein König, um im jesuitischen Verstande ein Tyrann zu werden, eben kein Nero oder Muley Ismael seyn darf: es ist genug, wenn er die Jesuiten nicht schützet, die chimerischen Ansprüche der Päpste auf die Universal-Monarchie nicht erkennet, und seine Hände in dem Blute der Ketzer nicht abwäscht.

Der König, als er von der Verwegenheit dieses frechen Mönchs Nachricht bekommen, gab den Jesuiten sein Mißvergnügen darüber

zu

zu erkennen, und verboth ihnen auf das schärfste, dergleichen Fragen und Sätze ferners auf öffentlichen Lehrstühlen oder anderstwo vorzutragen: Der P. Hernau aber mußte indessen bis auf weiteren Befehl in dem Collegium verbleiben, ohne einen Schritt aus dem Hause zu wagen.

Der üble Empfang, den die Theologie dieses Paters erfahren, hieß zwar die Jesuiten auf öffentlichen Kanzeln ihre gefährliche Lehre verschweigen: aber sie ward noch immer in den Büchern der Casuisten ihres Ordens fortgepflanzt. Gleich in den Jahren, die auf den Sturz des P. Hernau folgten, krochen die Patres Escobar, * Dicastillo und Busenbaum an das Licht, welche alle das Gepräg der Gesellschaft, und die Krone zum Zeichen der Revolte wider

* Escobar trug seine Theologie aus 24 Autoren seiner Gesellschaft zusammen, und vergleichet daher sein Werk mit dem Buche in der Apocalypsis, so mit sieben Siegeln verschlossen war. Er sagt, daß das Lamm sein Werk ebenfalls den vier Thieren, Suarez, Vasquez, Molina, Valentia in Gegenwart der 24 Aeltesten darreiche.

wider die rechtmäßige Gewalt auf ihren Stirnen trugen. Der letztere aus ihnen, dessen theologisches Mark, (so nennet er sein Buch,) sie funfzigmal nach einander, wegen der **gut verdauten** Lehrart, trotz aller Censuren und Verdammungen aufgeleget haben, qualificiret die Ermordung eines Königs, der seine Gewalt mißbraüchet, für ein Werk der christlichen Liebe. * Vermuthlich ist dieses das einzige Stück der christlichen Liebe, das die Jesuiten an den Platz der Barmherzigkeit gegen die Armen, der Gerechtigkeit gegen die Partheyen, und anderer Pflichten eines Christen, die sie sämmtlich durch ihre Moral vertilgen, surrogiret wissen wollen.

Die

* Ad defensionem vitæ & integritatis membrorum licet etiam Filio, Religioso ac Subdito se tueri, si opus sit, cum occisione contra ipsum Parentem, Abbatem & Principem, nisi forte propter mortem hujus secutura essent, nimis magna incommoda... Quandocunque qui juxta supra dicta habet jus alium occidendi, id potest etiam alius pro eo præstare: cum id suadeat charitas. *Medull. Theol. l. 3. tract. 4. de 5. & 6. præc. c. 1. anno* 1652.

Die mörderische Lehre, welche die Jesuiten mit solcher Standhaftigkeit behauptet, und welcher sie zu keiner Zeit entsaget haben, ist die Quelle der Unruhen, die in den letztern Zeiten Frankreich, England, Portugall, und andere christliche Staaten verwüstet haben. Ihre Maximen sind es, welche die Thronen mit dem Blute der Monarchen beflecket, und was man von Christen niemals vermuthet hätte, die Dolche der Unterthanen wider ihre Könige geschliffen.

Jedermann weiß es, daß die Ligue ihre schnellen und betrübten Fortgänge nur der Lehre und den Cabalen der Jesuiten schuldig war. Ihr P. Sammier, gebürtig aus Luxemburg war der erste, den die Gesellschaft abgeschickt, um dieses aufrührische Unternehmen glücklich auszuführen. Er war ein Mann, sagt Pasquier in seinem Catechismus, der auf alle Zufälle bereit und alles zu wagen entschlossen war. Die Jesuiten schickten ihn an verschiedene katholische Höfe, um ihre Gesinnungen zu ergründen. Sie konnten ihre Angelegenheiten keinem würdigern

digern und geschicktern Manne anvertrauen. Denn er veränderte sich, in was er wollte, und gieng bald als Priester, bald als Soldat, bald als ein platter Reisender gekleidet. Die Würfel, Karten, und andere Spiele, waren ihm so bekannt, als die Tagzeiten.

Dieser künstliche Kopf, der seinen Namen so oft als die Kleider veränderte, reisete von Lothringen nach Deutschland, Wälschland und Spanien. Er hatte den Auftrag, den fremden Mächten die Gefahr vorzustellen, in welcher sich die katholische Religion in Frankreich befände, und die Nachsicht, welche Heinrich III. gegen die Hugenotten äußerte. Der P. Sammier konnte ungeacht aller seiner Talente nicht alles bewerkstelligen, was die Gesellschaft von ihm forderte: man gab ihm daher Mithelfer. Als die Ligue, welche diese Patres zuerst in den Brand gebracht hatten, und welche in ihren Häusern projektiret worden, zu Stand gekommen, schickten sie den P. Matthieu, einen Lothringer, und den P. Odon Pigneat an die

auswärtigen Mächte, um daselbst die Trompete des Religionskriegs zu blasen.

Die Bedingung, unter welcher sie den Adelichen die Ledigsprechung in dem Beichtstuhle ertheilten, war, daß sie in die Ligue wider den König treten sollten. * Weil der P. Augier, königlicher Prediger nicht Hitze genug spüren ließ, dieses gottlose Unternehmen zu unterstützen, verwiesen sie ihn nach Mayland, wo er seine Tage in Thränen und Traurigkeit mitten unter den feindlichen Spaniern zu beschliessen gezwungen war. ** Die Rathsversammlungen der Ligue wurden in dem Profeßhause der Jesuiten bey S. Paul gehalten. In ihren Collegien spannen die Mandoza, die d'Aguillon, die Feria, und andere Agenten der Spanier ihre gefährlichen Anschläge: dort studirten die Sechzehen den Plan der Verschwörung. ***

Die Liguisten erreichten ihre Absicht: Heinrich III. starb durch das mörderische Messer des

Jakobs

* Plaidoyer de M. Arnaud.

** Seconde Apologie pour l'Université de Paris, p. 170.

*** Plaidoyer de M. Arnaud.

Jakob Clemens. Die Jesuiten triumphirten laut, und der berüchtigte Irrlehrer Mariana, rühmte die That dieses fanatischen Mönchs, als eine nachahmungswürdige Handlung an. Clemens, sagt er in seinem Buche von der Einsetzung der Könige, **hat sich durch die Ermordung des Königs einen großen Namen erworben: er hat die Seele des meuchelmörderisch getödteten Herzogs von Guise mit königlichem Blute versöhnet. Er starb als eine Zierde Frankreichs, in einem Alter von vier und zwanzig Jahren, ein Jüngling von einfältigem Verstande, und schwacher Gemüthsart: der aber sein Unternehmen mit Herzhaftigkeit ausgeführt.** *

* Mariana l. 1. c. 6. de Rege & Regis institutione. Die Jesuiten sagen in den Historienbändchen, welche sie der studierenden Jugend an einigen Orten Deutschlands, zu Erlernung der Geschichte vorlegen, daß Heinrich durch einen jähen Zufall gestorben ist. Die Wahrheitliebenden Geschichtschreiber!

Nach dem Tode Heinrichs III. war das Recht, so Heinrich IV. zur französischen Krone hatte, so augenscheinlich, daß diejenigen, so ihm solches streitig zu machen suchten, ihre Hartnäckigkeit durch nichts, als durch den leeren Vorwand beschönigen konnten, daß er der reformirten Religion zugethan war. Die Unterredung zu Surenne bewirkte, daß Heinrich in der katholischen Religion Unterricht nahm, und die reformirte in der Kirche zu S. Denis den 25ten Heumonat 1593. in die Hände des Erzbischofes von Bourges Renatus von Beaune abschwur. Diese Religionsänderung zog einen Stillstand mit den Liguisten auf drey Monathe nach sich, und gab der Ligue, was man auch zu Rom dawider sagen mochte, den letzten Stoß. Von diesem Augenblicke an beeiferten sich die Städte in die Wette, sich ihrem rechtmäßigen Oberherrn zu unterwerfen. Paris öffnete ihm die Thore den 22. März 1594. und Heinrich hielt zwey Tage hernach seinen öffentlichen Einzug. Aus allen Ordensleuten waren die Jesuiten und Capuziner die einzigen, die

zuvor

zuvor die Stimme von Rom zu hören verlangten: mit dem Unterschiede, daß die Capuziner bloß die Abstattung ihres Gehorsames aufschoben, die Jesuiten hingegen mit vollen Backen die erlöschende Kohle der Aufruhr anbliesen. Am 27ten Wintermonat 1594. kam der König von den Gränzen von Artois zurück, und stieg bey der Herzogin von Etree ab. Er wollte eben den Herrn von Montigni umarmmen, als Johann Chatel, ein Tuchhändlers Sohn von Paris, (der achtzehn oder neunzehn Jahr alt war, und bey den Jesuiten erzogen und ernähret worden,) dem Könige mit dem Messer einen Stoß in die untere Lippe mit solcher Gewalt versetzte, daß er ihm einen Zahn ausgestossen. Die Absicht des Mörders war, den Hals des Königes zu durchbohren: aber die Neigung des Leibes, die der König gegen den Montigni gemacht hatte, war Ursache, daß er sein Ziel verfehlte. Der Lasterhafte ward sogleich ergriffen, und als der König hörte, daß er ein Schüler der Jesuiten sey, sagte er: **So müssen dann die Jesuiten durch meinen eigenen Mund uberwiesen werden?** Als man den Chatel auf die

Frage gestellt, sagte er, sein Gewissen habe ihm längstens so viele und so abscheuliche Verbrechen und Lasterthaten vorgehalten, daß ihm nicht die geringste Hoffnung zur Seligkeit übrig geblieben. Daher er sich durch die Ermordung des Königs, wenigstens ein leichteres Gericht zu erwerben getrachtet habe, weil der König nicht zur Kirche gehöre, und nicht anders als ein Tyrann anzusehen, welchen zu ermorden ein gutes Werk wäre. Er bekannte ferner, daß er während seiner Studien, die er bey den Jesuiten in dem Collegium zu Clermont getrieben, von diesen Geistlichen öfters in ihre sogenannte Meditationskammer geführet worden, worinnen die Hölle durch die allerfürchterlichsten Vorstellungen abgebildet werde, und daß er von ihnen gehört, es sey erlaubt, den König als einen Tyrannen und Ketzer zu ermorden. Chatel blieb bey diesem Bekänntniß, worauf er gleich den 29ten Wintermonat sein Urtheil vom Parlament erhielt, daß er nach geschehener Abbitte gegen Gott, den König und die Justiz, auf dem Platz la Greve an Armen und Schenkeln mit glühenden Zangen gepetzt, sein Leib von vier

Pferden

Pferden zerrissen, die Stücke verbrannt, und die Asche in die Luft gestreuet werden solle. Chatels Vater und der Jesuite Gueret, unter welchem er die Philosophie studiret, wurden beyde, jener auf neun Jahr, und dieser auf ewig aus dem Königreiche verwiesen. Allein die aufrührischen Aufsätze und Schriften wider Heinrich III. und Heinrich IV. die man in des Jesuiten Guignards Kammer gefunden, und wovon er der Verfasser war; das Andenken des vordringenden Eifers, den die Jesuiten in den bisherigen Unruhen für die Spanier geäußert, die für die Sicherheit der Prinzen so gefährliche, und wider alle Grundsätze des Königreichs streitende Sätze, welche ihre Prediger auf den Kanzeln vorgetragen, und die allgemeine Meinung, daß die Jesuiten sowohl durch ihren Unterricht in ihren Collegien, als auch durch die Ohrenbeicht die Gemüther der jungen Leute an sich ziehen, und durch ihre Vorstellungen zu allem, was sie nur wollen, bringen können: dieses alles und die Erklärung des Chatels zusammengenommen, machte auch die Jesuiten strafbar. Daher das Parlament, als es Chatels Urtheil be-

kannt machte, ihm zugleich beyfügte, daß die Priester und Regenten des Collegiums von Clermont, eben sowohl, als alle Mitglieder der Gesellschaft Jesu als Verführer der Jugend, Zerstöhrer der gemeinen Ruhe, und Feinde des Königs und Königreichs, besagtes Haus und Collegium in drey, und das ganze Königreich in vierzehn Tagen räumen, und aller ihrer Güter verlustig seyn sollten, welche das Parlament zu andern gottseligen Gebräuchen verwenden werde. Der Jesuit Guignard aber wurde gehenkt, und von den Jesuiten als ein Märtyrer verehret.

Es gab keine Politik, welche die Jesuiten nicht anwandten, um ihre Zurückruffung in Frankreich zu bewirken. Es gelung ihnen auch nach einigen Jahren, besonders durch Vermittelung des Papstes, daß ihnen der allzugrosmüthige Heinrich wiederum die Erlaubniß ertheilte, sich in etwelchen Städten Frankreichs, doch ferne von Paris niederzulassen: **denn**, sagte der König zu dem Herrn von Sully, **wenn ich mich zu hart gegen sie erzeigte, müßte ich immer in Furcht leben, durch sie vergiftet**

vergiftet oder ermordet zu werden; diese Leute haben überall ihre geheimen Verständnisse und Briefwechsel: also, daß es für mich besser wäre, schon todt zu seyn, wie Cäsar sagte, als immer vor dem Tode zittern zu müssen.

Das sonderbarste bey dieser neuen Aufnahme der Jesuiten, in dem Königreich war dieses, daß Heinrich IV. zu Versicherung seiner Person einen Beichtvater aus der Gesellschaft forderte, der immer als eine Geisel bey ihm bleiben sollte. Diesen schändlichen Ursprung ihres Beichtvateramts bey Hofe, warf ihnen die Universität zu Paris mit nachdrücklichen Worten vor: Ihr rechnet billig unter eure genossene Gutthaten die Ehre, welche euch unsre Könige erwiesen haben, da sie einen aus eurer Mitte zu ihrem Beichtvater machten. Aber ihr müsset betrachten, daß wenn euch dieser Vortheil rühmlich zu seyn scheinet, der Ursprung davon zimlich schändlich ist: daß eure Patres sich der geheiligten Person Heinrichs des Großen, nicht anders genähert, als um öffentliche

Bürgen wider die Excesse eurer ganzen Gesellschaft zu seyn: daß ihr bey Hofe keine Stelle hättet, wenn eure Treue nicht verdächtig wäre: und daß diese ungewöhnliche Vorsorge das unvortheilhafte Urtheil beweiset, das dieser große Prinz von euch geheget hat.

Heinrich wußte es nicht, daß die Jesuiten denjenigen niemals zu verzeihen pflegen, von denen sie sich einmal für beleidiget halten. Sie zurück und nach Hofe berufen, war eben soviel, als eine erstarrte Viper in seinem Busen erwärmen. Er empfand auch bald ihren tödtlichen Biß, und wurde das Opfer ihrer ruchlosen Maximen. Ravalliac, dessen melancholisches Gemüth aller Eindrücke fähig war, und welcher immer Gespenster vor sich zu sehen glaubte, war das Instrument, dessen sich der falsche Religionseifer bediente, Frankreich des größten und besten Königs zu berauben, welcher die Absicht hatte, sein Königreich in einen solchen Stand zu setzen, daß, wie er sich ausdrückte, auch der geringste seiner Unterthanen

Sonntags ein Huhn in den Topf stecken sollte. Der Mörder gestund in seinen Aussagen, daß ihn der einzige Eifer für die katholische Religion zu dieser That angetrieben, und daß ihm weder jemand dazu gerathen, noch darum gewußt habe. Keine Marter war im Stande, ihm das Geständniß eines Mitschuldigen abzuzwingen. Indessen führte er von dem Herzoge von Epernon, von seiner eigenen Mutter, und von den Leuten, bey denen er gewohnet, solche Umstände an, daß, weil man diese Personen zu vernehmen, unterlassen, daraus eine große Nachläßigkeit in Führung dieses wichtigen Processes erhellet. Der Jesuit Aubigny, der ihn in seiner Gefangenschaft heimgesucht, antwortete dem Präsidenten Harlay, der ihn befragte, was Ravalliac in der Beicht eingestanden habe, daß er von Gott die Gabe empfangen, die Beichten auf der Stelle zu vergessen. Ravalliac empfieng den verdienten Lohn seiner Uebelthat, und nachdem man ihn, wie den Chatel, mit glühenden Zangen gezwicket, und siedendes Pech in die Wunden gegossen,

sen, wurde er lebendig mit Pferden zerrissen. Der Auflauf und das Fluchen des Volks wider diesen Missethäter war so groß, daß es über seine zerstückten Glieder wie rasend herfiel, und dieselben an verschiedenen Ecken der Stadt verbrannte.

Noch an dem nämlichen Tage, wurde das Buch des Mariana, von dem Parlament aufs neue zum Feuer verdammet; um die Quelle zu zeigen, aus welcher Ravalliac seine Grundsätze geschöpfet.

Alles lärmte laut wider die Jesuiten; aber diese saßen sicher unter dem Schutze des Herzogs von Epernon. Es hatte dieser aus der Sache der Jesuiten seine eigene gemacht, und der Königinn klar zu verstehen gegeben, daß er eher all sein Vermögen, ja wohl gar sein Leben verliehren wolle, als daß er gestatte, daß den Jesuiten einige Schmach oder Unbild zugefüget werde.* Die Jesuiten waren so kühn, daß sie

* Ravalliac war vor seiner Mordthat der Sachwalter des Herzogs von Epernon, von welchem er einmal mit Briefen nach Neapel geschickt worden.

sie die Königinn an das Versprechen erinnerten, so der entleibte König ehemals den Jesuiten zu Fleche, bey der Einweyhung ihrer Kirche gemacht hatte, daß er ihnen nämlich nach seinem Tode sein Herz anvertrauen wolle. Die Königin war schwach genug, in die Vollziehung dieses Versprechens zu willigen, und die Jesuiten führten dieses kostbare Geschenk in eben der Kutsche, worinn der König ermordet worden, in ihr Haus zu S. Louis. Das Volk sah mit Erbitterung den zärtlichsten Theil seines geliebten Königs in den Händen seiner Mörder, und sie würden ihn ohne Aufruhr nicht aus Paris gebracht haben, wenn sie nicht damit in aller Frühe nach Fleche gefahren wären. Man machte auf diese Begebenheit folgende Verse:

La Secte, qui à supplanté
Le Prince, qui l'avait planté,
Qui ayant echappé à la guerre,
Grand Roi, ensemble grand Vainqueur,
Par les arts fut porté par terre,
De ceux, qui possedent son cœur.

Wäh-

Während der Zeit, daß diese traurigen Scenen in Frankreich vorgiengen, haben die Jesuiten auch die Kirche in England mit gleichen Unruhen erfüllet. Ihre vielfältigen Verschwörungen wider die Königin Elisabeth, welcher sie sogar den Sattel des Pferds vergifteten, ihre gottlosen Bücher, die sie daselbst wider die Sicherheit der Monarchen ausstreueten, ihr Verständniß mit dem spanischen Hofe, dem sie die englische Krone zuzuspielen suchten, machte die ganze katholische Religion des Lasters der beleidigten Majestät verdächtig, also, daß diese Kirche wohl sagen konnte, was Jakob zu seinen Söhnen sagte: **Ihr habt mich und meinen Namen bey den Völkern verhaßt gemacht.** Unzählbare Katholiken, Layen und Priester, die die Pflichten eines guten Christen mit der Schuldigkeit des Unterthans zu vereinigen wußten, und so zu sagen, die Jansenisten Englands waren, ließen ihre Klagen hierüber bis zu dem päpstlichen Stuhle in einer Schrift erthönen, in welcher sie dem Papste das Unheil vorstellten, so die Jesuiten in der Kirche Englands verursachten. Diese Väter, sagten sie,

sind

sind die einzigen Urheber der Unruhen, welche die englische Kirche zerrütten. . . So lange der Kardinal Alan gelebet, und bevor die Jesuiten nach England gekommen, war unter den Katholiken jederzeit eine enge Verbindung . . . Auch ihre unversöhnlichsten Feinde, konnten ihnen ihre Treue gegen ihren Fürsten nicht streitig machen. Aber kaum erschien die Societät in Großbrittanien, änderte alles die Gestalt: Sie haben vergessen, daß sie Religiosen sind, und man sah, wie sie die Reiche und Kronen verganteten. Sie streueten Pasquinaden wider die höchsten Personen, unter das Volk, droheten dem Reiche durch fliegende Briefe mit feindlichen Anlandungen, und schrieben ganze Bände über die Thronfolge, welches unter der Todesstrafe verbothen ist. Diese Verwegenheit, setzten die Verfasser der Erinnerung hinzu, hat alle Katholiken des Hochverraths schuldig gemacht.

Welchem Bösewicht war jemals der höllische Einfall zu Sinn gekommen, den König, die

die königliche Familie, das Parlament, und alle Großen des Staates durch einen einzigen Schlag um das Leben zu bringen. Waren nicht die Jesuiten, wo nicht die Urheber, wenigstens die Mithelfer und Anschürer der Pulververschwörung? Wo hat jemals ein Apostel das Land, in welchem man ihm zu predigen erlaubte, einer fremden Macht in die Hände zu spielen getrachtet, wie die Jesuiten in Japon gethan haben? Welch ein Missionar von andern Orden hat sich je in die Kronfolge der Prinzen gemenget, und den Erben seines Rechtes zu berauben gesuchet, wie sichs die Jesuiten in China herausgenommen haben. *

Erschröckliches Chaos, grausame Verwirrung! Die Hirtenstäbe der Bischöfe zu Stücken geschlagen, die Kronen der größten Monarchen

* Sie machten eine Verschwörung, um den neunten Prinzen anstatt des vierten auf den Thron zu setzen, welchen der Kaiser Cham-Hy zum Nachfolger ernannt hatte. Der P. Morao, welcher der Urheber des Complot war, wurde in dem Gefängniß erdrosselt, und die Missionarien aus China vertrieben.

narchen zertreten, der geistliche Rock Jesu Christi zerrissen, der Glaube gelähmt, die Religion geschändet, die Tugend verbannet! Wehe den Menschen, deren Könige die Jesuiten seyn werden Sie werden den Tod wünschen, und der 6. V.
Tod wird von ihnen fliehen . . . Allein jauchzet, ihr Völker, und lobet den Gott der Erbarmung! Die Zeit der Zerstörung dieser In- Esaias 14. K.
sekten ist nahe, und ihre Tage werden nicht verzogen werden. Denn der Herr wird sich über Jakob erbarmen. Er wird den Staab der Gottlosen und der Herrschenden Ruthe zerbrechen, welche die Völker mit Zorn und mit unheilbaren Wunden schlug, und die Heiden im Grimme beherrschte!

Die Könige sind von ihrem Schlafe erwachet: Der Scorpionenbiß der Heuschrecken hat sie erwecket, und sie haben in Eil nach ihren Kronen gegriffen, die diese Scheusale schon

wirklich auf ihren Stirnen trugen, Spanien, das ehemals Ignazens Sekte so gunstvolle Spanien, der Geburtsort des schädlichsten Gezichtes, ist zuerst wider sie aufgestanden. Don Carlos sah mit der Empfindung eines beleidigten Monarchen die Herrschaft an, welcher sich die Jesuiten über das große und reiche Land von Paraguay anmaßten. Er und der Monarch von Portugall, deren Zepter dieses Land untergeben war, jagten im Jahre 1755. sowohl ihre als ihrer Königinnen Beichtväter vom Hofe.

Benedikt XIV. der im Jahre 1740. den päpstlichen Stuhl bestiegen, und gleich die ersten Jahre seiner Regierung durch Verdammung der freyen Casuisten, der chinesischen Mißbräuche, und der Calumnien des P. Colonia berühmt gemacht hatte, schickte dem Könige in Portugal im Jahre 1757. ein Breve,

zur Verbesserung des Jesuiterordens in seinen Staaten; und ernannte selbst den Cardinal Saldancha zum Visitator und Reformator dieser Väter in Portugal. Saldancha überführte sie einer sträflichen Handelschaft, und ließ ihnen alle ihre Magazinen, Waaren und Rechnungsbücher wegnehmen: er nahm ihnen zu gleicher Zeit, mit Einstimmung des Patriarchen von Lissabon, ihre Beicht- und Predigtstühle, und ließ ihre Collegien zuschließen. Die Jesuiten ertrugen diesen Schimpf nicht ungerächet: das getretene Ungeziefer krümmte sich und drohete mit seinem stachlichten Schwanze. Das 10. B.
meuchelmörderische Beginnen des Jesuiten Malagrida wider den Gesalbten Portugalls zog die völlige Zernichtung der Gesellschaft in diesem Königreiche nach sich. Malagrida wurde 1761. von der Inquisition als ein überzeugter Ketzer, falscher Prophet, und Aufwiegler des Volks, zum Feuer verdammet, und zuvor erdrosselt,

darauf verbrannt, und seine Asche in das Meer geworfen.

Das 1761ste Jahr war die Epoche des Sturzes der Jesuiten in Frankreich. Ihre Constitutionen wurden bey dem Parlamente als gefährlich, herrschsüchtig, und der Ruhe des Staates nachtheilig angegeben. Der König stellte besondere Commissarien zu Untersuchung derselben auf; indessen aber verboth ihnen das Parlament, Novitzen aufzunehmen, und Schule zu halten. Bald darauf schickte der König dem Papste Clemens XIII. einen Verbeßrungsplan für diesen Orden. Allein die Antwort des Staathalters Christi war: Sint ut sunt, aut non sint. Der Echo des Parlaments wiederholte: Non sint: und im folgenden 1762sten Jahre wurde der ganze Orden in Frankreich zernichtet, und den gewesenen Jesuiten nur mit dem Beding in dem Königreiche

zu verbleiben erlaubet, daß sie das Ordenskleid ausziehen, in keiner Communität mehr mit einander leben, mit dem General oder andern Obern der Gesellschaft keinen Briefwechsel pflegen, und endlich das Institut feyerlich abschwören sollten. Zu gleicher Zeit nahm ihnen der König in Sardinien die Schulen in seinem Reiche.

Die Aufruhr zu Madrit im Jahre 1766. hatte die Jesuiten zu Urhebern. Sie wurden im folgenden Jahre durch ein Wunder von Verschwiegenheit und kluger Anstalt, in Einer Nacht aus allen Königreichen Spaniens vertrieben, ihre Güter eingezogen, und allen und jeden insbesondere unter der Todesstrafe verbothen, sich in den Ländern Seiner katholischen Majestät blicken zu lassen. Der König in Neapel, und der Herzog in Parma verbannten sie ebenfalls auf ewig aus ihren Staaten. Alles kündigt ihre nahe Zernichtung an.

Ezech. Das Ende kömmt, es kömmt das Ende;
7. es ist schon erwacht wider sie: sehet, es kömmt.
Die Zeit kömmt, der Tag des Todschlägers ist
nahe. Es ist noch um ein kleines, so ist der
Psalm Gottlose nimmer, so werden wir seine Stätte
36. suchen, und nicht mehr finden: denn die fünf
Monate sind vorüber. Man wird die Gewür-
me zertreten, welche den Tempel des Heilig-
Ezech.
8. thums verunreiniget haben: wie man den Spei-
chel zertritt, so wird man sie zertreten. Sie,
die mit den Flügeln wie gerüstete Kriegswägen
gerauschet, liegen wirklich ohnmächtig auf der
Erde. Bald wird sie der Fuß des Wande-
rers zermalmen, und das fünfte Wehe wird
12. V. vorüber seyn.

NB. Das Manuscript von diesen Werkgen, lag schon seit einem halben Jahre in dem Pulte des Herausgebers. In wie weit nun diese letzere Prophezeihung in Erfüllung gehen wird, liegt es zum Theil, schon am Tage, zum Theil stehet sie noch zu erwarten.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Der Jesuit in der Apokalypsis

S.l. 1773

Jes. 938#Beibd.3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10569823-3
VD18 14599058-001